

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Verlagsamt-Direktor  
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlagsamt-Direktor  
Nr. 20.

Für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 166.

Donnerstag, 20. Juli 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Postanstalt vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gemüthe für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Blättern wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundzeile (7 Spalten) 20 Pf., Zeitraube und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Jede Zeile. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Mängel eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konflikt gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verleger oder der Verlegerin oder der Verlegerin — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Sanger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Auf Blatt 66 des hiesigen Handelsregisters, die Firma Gustav Schulze in Riesa betr. ist heute eingetragen worden:  
Der Kaufmann Ludwig Anton Keiner in Dresden ist durch den Tod ausgeschieden. Gesellschaftler sind seit 1. April 1916  
a. der Kaufmann Gustav Erwin Albert Schulze in Riesa,  
b. Ida Johanna geb. Schulze geb. Schulze in Golbermoor.  
Die gesch. Schulze ist von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen, Gustav Erwin Albert Schulze zur Vertretung allein berechtigt.  
Riesa, den 18. Juli 1916.

## Briefstauben betr.

Nach einer Verfügung der kommandierenden Generale der stellvertretenden General-Kommandos XII und XIX zu Dresden und Leipzig vom 7. Juli 1916 darf außer der Beeresverwaltung Briefstauben nur halten, wer dem Verbande Deutscher Briefstauben-Viehhaber-Vereine angehört. Andere Taubenbesitzer haben ihre Briefstauben bis zum 1. August 1916 im Polizeiamt, Rathaus, Zimmer Nr. 2, anzumelden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme und mit dieser geht das freie Verfügungsrecht über die Tauben auf die Militärverwaltung über.  
Zwischenhandlungen werden gemäß § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand

mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark erkannt werden.  
Der Rat der Stadt Riesa, am 20. Juli 1916. Ghm.

Bei uns ist die Heberolle über die auf das Jahr 1915 zur Erhebung kommenden Beiträge zur Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und zum Ausschuss für Gartenbau beim Landeskulturrat eingegangen.  
Wir legen diese von Freitag, den 21. dieses Monats an, auf zwei Wochen zur Einsicht der Beteiligten in unserer Steuerkasse aus.  
Die Beiträge lassen wir durch Voten gegen Quittung einholen.  
Der Rat der Stadt Riesa, am 20. Juli 1916. Rr.

## Freibant Riesa.

Nächsten Sonnabend, den 22. Juli von vormittags 9 Uhr ab gelangt auf der Freibant im städtischen Schlachthof rohes Rindfleisch zum Preise von 1,20 Mark, sowie gelochtes Rindfleisch und rohes Kalbfleisch zum Preise von 1 Mark pro 1/2 kg gegen Abgabe von Fleischmarken B zum Verkauf.  
Fleisch erhalten die Inhaber der morgen Freitag von nachmittags 2 Uhr ab auf der Polizeiwache auszugehenden neuen Fleischmarken von Nr. 1 bis ca. 500.  
Riesa, am 20. Juli 1916. Die Direktion des städt. Schlachthofes.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 20. Juli 1916.  
— Nichtamtlicher Bericht über die gestern abend von 8 Uhr ab in der Aula des Realprogymnasiums abgehaltene öffentliche Sitzung der Stadtverordneten. Vom Kollegium fehlten die Herren Stadtv. Geißler, Schneider und Mendel. Als Vertreter des Rats wohnten die Herren Bürgermeister Dr. Scheider und Stadtrat Dr. Diebel der Sitzung bei.  
1. Herr Feuerwehrrichter Kehler teilt mit, daß infolge Aufstellung der neuen Manöver-Pläne im Geräteparken so besetzt sei, daß beim Herausfahren und Einordnen der Geräte leicht eine Umkehrung der Mannschaften oder eine Beschädigung der Geräte stattfinden kann. Er bittet deshalb, das Gerätehaus baldigst zu erweitern. Die Kosten sind auf 800 Mk. veranschlagt. Feuerwehrausschuss und Rat haben dem Entschlusse zugestimmt. Das Kollegium beschloß in gleichem Sinne.  
2. Der Schlachthofausschuss und der Rat haben in Erledigung eines diesbezüglichen Gesuches der hiesigen Fleischhandlung beschlossen, den Nachtzins für die Kühlbalken im Schlachthof um ein Drittel zu ermäßigen. Begründet wird der Beschluß damit, daß die Fleischerei jetzt sehr wenig Schlachtungen auszuführen haben und die Kühlbalken nicht benutzt werden und daß die Betriebszeit für die Kühlung wesentlich eingeschränkt worden ist, wodurch eine Ersparnis erzielt wird. Herr Stadtv. Hugo brachte hierbei den Antrag eines Kessels zur Sprache. Herr Stadtv. Vize-Vorst. Kehler erwiderte, daß der Antrag notwendig gewesen sei und sich auch als praktisch erweise. Das Kollegium trat dem Ratsbeschlusse hierauf einstimmig bei.  
3. Der Rat hat beschlossen, die Obhutung der Stadt an Herrn Obstpächter Wilhelm in Boppitz zum Preise von 400 Mk. zu verpachten. Bedingung ist, daß das Obst nur an Riesauer Einwohner zum Preise von 10 und 15 Pf. das Pfund abgegeben werden darf. Herr Obstpächter Wilhelm bezeichnet die Ernte aus unserer Obhutung bei Birnen und Äpfeln als nicht gut, bei Pflaumen als mittelmäßig. Für Ueberlassung der Obhutung zum freibühnigen Verkauf des Obstes hatte Herr Wilhelm einen Pacht von 800 Mk. geboten. Herr Stadtv. Richter hält den Preis von 10 und 15 Pf. für einen Mittelpreis. Er hofft, daß vermieden wird, daß die finanziell gut dastehenden sich größere Mengen liefern können, während die anderen leer ausgehen. Herr Bürgermeister Dr. Scheider erwiderte, daß dies eine schwierige Frage sei, sie werde aber erwogen werden. Er legte sodann die verschiedenen Gründe dar, die den Rat bestimmen haben, davon abzusehen, den Obstverkauf selbst zu übernehmen. Man werde bestrebt sein, die in Aussicht genommene Regelung so gut wie möglich durchzuführen. Herr Stadtv. Bergmann ist der Ansicht, daß von anderer Seite Obst zu 10 und 15 Pf. nicht zu haben sein werde. Herr Stadtv. Hugo hätte gewünscht, daß der Weg der Verteigerung an den Höchstbietenden gewählt worden wäre, da der Ernteertrag nur gering sei und für die allgemeine Obstversorgung unserer Einwohnerschaft nicht ins Gewicht falle. Herr Stadtv. Richter möchte, daß nur ein Einwohner, die unter 2000 Mk. Einkommen haben, Obst abgeben wird. Herr Hugo meint, daß das Obst der gesamten Einwohnerschaft zugeführt werden könne, nur müsse ein gewisses Quantum festgesetzt werden, daß jeder bekommt. Auch Herr Stadtv. Vize-Vorst. Bernh. Müller meint, daß die Hauptfrage sei, daß nicht einer zuviel und der andere zu wenig bekommt. Herr Stadtv. Bergmann weist darauf hin, daß den Einkommen unter 2000 Mk. im Nahrungsmittelbezug schon immer Vorteile eingeräumt worden seien, den Einkommen von 3000 Mk. und höher sei diese Fürsorge nicht zuteil geworden. Herr Stadtv. Richter entgegnet, daß es eine Zeit gegeben habe, wo die höheren Einkommen sich genügend Lebensmittel zu hohen Preisen hätten verschaffen können, die kleinen Einkommen aber nicht. Heute allerdings, das gebe er zu, sei die Lage auch für die höheren Einkommen schlechter geworden, da keine Nahrungsmittel da seien. Herr Stadtv. Hugo stimmt Herrn Stadtv. Bergmann zu. Die Festbesoldeten hätten unter den jetzigen Umständen sehr zu leiden. Der Gehalt sei nicht höher geworden, aber der Lebensunterhalt teurer. Die Kostlage bestehe überall bei den-

jenigen, die ihre Einkommensverhältnisse nicht hätten verbessern können. Herr Stadtv. Paul Müller hält den Preis von 10 und 15 Pf. für Pflaumen zu hoch. Das Kollegium trat hierauf dem Ratsbeschlusse betr. Verpachtung der Obhutung an Herrn Wilhelm in Boppitz einstimmig bei.  
4. Schulausschuss und Rat haben beschlossen, beim Königl. Ministerium um Genehmigung nachzusuchen, die durch Uebertritt der Lehrerin Fräulein Burkhart in den Ruhestand frei werdende Stelle für 1. Oktober zur Ausschreibung für Lehrer und Lehrerinnen bringen zu dürfen, und dessen der Lehrer zwei Nachprüfungen für Erteilung französischer und englischer Unterricht abgelegt hat 400 Mark und bei Ablegung einer Fachprüfung 300 Mk. Zulage auf jede Gehaltsstufe zu bewilligen. Herr Stadtv. Richter. So man ist der Ansicht, daß man hätte auch fernerhin seminaristisch gebildete Kräfte mit guten Zeugnissen in französisch und Englisch in Betracht ziehen können. Herr Bürgermeister Dr. Scheider trat dieser Auffassung entgegen, wobei er besonders auf den Auslandsaufenthalt der Fachlehrer hinwies, der diese zur besseren Beherrschung der fremden Sprachen befähige. Dem Rats- und Ausschussbeschlusse wurde hierauf gegen 1 Stimme vom Kollegium beigetreten.  
5. Von der Eingabe des Vorstandes der Schleswig-Holsteinischen Sachverständigen-Kammer, worin die Behörden gebeten werden, Bestimmungen zu erlassen, die eine Benachteiligung freier Erwerbstätiger durch Beamte verhindern, nahm das Kollegium Kenntnis. Die in der Eingabe angelegenen Verhältnisse treffen auf unsere Stadt und überhaupt auf Sachsen nicht zu.  
Ferner nahm das Kollegium davon Kenntnis, daß die Kreisbauhauptmannschaft die Verwendung des Staatsfingerringes vom Jahre 1914 in Höhe von 8884,21 Mk. in der von den Kollegien vorgeschlagenen Weise genehmigt.  
Herr Stadtv. Richter richtet an den Rat das Ersuchen, bereits jetzt der Frage der Beschaffung geeigneter Räume für die Aufbewahrung der Kartoffeln im Winter näher zu treten. Ferner empfiehlt er für den Herbst die Ueberweisung größerer Mengen Kartoffeln an die Haushaltungen. Bei der Rationierung solle Rücksicht auf die Schwerarbeitenden genommen werden. Arbeiterfrauen, die größere Mengen Kartoffeln übernehmen könnten, aber zur sofortigen Bezahlung nicht die Mittel hätten, sollten Teilzahlungen (Abzüge von der Unterstützung) gestattet werden. Herr Bürgermeister Dr. Scheider erwiderte, daß man sich mit der Frage der nächstjährigen Kartoffelversorgung bereits beschäftigt habe. Die Versorgung müsse bequemer gestaltet werden, für das Publikum sowohl wie für die Verwaltung. Bei allen Unzulänglichkeiten der bisherigen Versorgung könnten wir in unserer Stadt aber immer noch zufrieden sein. Bis heutigen Tags sei die Stadtverwaltung immer in der Lage gewesen, Kartoffeln abzugeben und über die schlimmste Zeit seien wir wohl nun hinaus. Für nächste Woche werde mit der Anlieferung einer größeren Menge Kartoffeln gerechnet. Es werde dazu übergegangen werden, gleich möglichst viele Geschäfte der Stadt an dem Absatz der Kartoffeln zu beteiligen, denn die Geschäfte könnten nicht auf die Dauer ausgeschaltet werden, es müßten vielmehr soweit irgend gangbar die Kanäle des Handels benutzt werden. Bis Ende des Monats werde man allerdings über das jetzt zugewiesene Maß von 5 Pfund pro Kopf und Woche nicht hinausgehen können, aber bei den neuen Kartoffeln trete ja auch weniger Abfall ein und deshalb werde wohl mit dieser Menge auszukommen sein. Wegen der Verteilung größerer Mengen seien noch keine Bestimmungen erschienen. Bei der Art der am 1. August in Kraft tretenden Höchstpreise werde erwartet, daß keine Kartoffeln zurückgehalten würden. Zur eigentlichen Ernte im Herbst werde voraussichtlich jeder in die Lage versetzt werden, sich ein größeres Quantum einzulagern. Erwägenswert sei natürlich auch die Frage, ob man nicht überdies von Seiten der Stadt und des Kommunalverbandes irgendwo Kartoffeln einlagern könne, da es in der Bevölkerung viele geben werde, die infolge Platzmangel und fehlender Geldmittel keine Kartoffeln einlagern könnten. Auf alle Fälle sei zu hoffen, daß bei der kommenden Kartoffelversorgung eine so perfekte Regelung wie in den beiden letzten Jahren nicht wieder Platz greifen werde.  
Schluß der Sitzung gegen 7/8 Uhr.

— Herr Bürgermeister A. Frick ist am 21. Juli 1916 25 Jahre als Bürgermeister in unserer Stadt tätig und zwar 21 Jahre als städtischer Beamter und seit der Verstaatlichung der Gämänter im Königreich Sachsen 1912 als Staatsbeamter bei der hiesigen Kgl. Nebeneinstelle.  
— Se. Maj. der König haben nachstehende Personalveränderungen in der Armee zu verfügen geruht: Die Wizefeldwebel bzw. Wizehauptmeister (Offiziersaspiranten) des R.-B. Großenhain Guttsche zum Unt. der Inf. des Feldart. 245, Jüssen zum Unt. der Landw.-Feldart. 1. Aufgebots, Krause, Rodwald zum Unt. der Inf. des Pion.-Batts. 22 befördert.  
— In der sächsischen Verlustliste Nr. 306 (ausgegeben am 19. Juli 1916), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 108, 134, 178; Reserve-Regiment Nr. 107; Landwehr-Regiment Nr. 101, 103, 133, Fuhrartillerie: Regiment Nr. 12, 19; Reserve-Regiment Nr. 12; Bataillone Nr. 25, 27, 58; Reserve-Bataillon Nr. 19; Landwehr-Bataillon Nr. 19; Landsturm-Bataillon XIX. A. R. (XIX. 1); Ersatz-Bataillon Regiment Nr. 12; Batterien Nr. 123, 201, 202, 279, 430, 442, 566, 598, 661. Bioniere: Bataillon Nr. 12; Ersatz-Kompagnien, Bataillone Nr. 12, 22; Mineur-Kompagnien Nr. 311, 313. Weitere Verluste. Preussische Verlustliste Nr. 578, 579, 580. Bayerische Verlustliste Nr. 280. Württembergische Verlustliste Nr. 420, 421. Kaiserliche Marine, Verlustliste Nr. 83. Kaiserliche Schutztruppen, Verlustliste Nr. 21.  
— Unter Bezugnahme auf eine kürzlich im Ministerium des Innern stattgehabene Sitzung, in welcher die Frage der Unterbringung von kriegsbeschädigten Offizieren in der Industrie und die Gründung eines sächsischen Offiziershilfsbundes besprochen wurde, nahm der Vorstand des Verbandes Sächsischer Industrieller in seiner kürzlich abgehaltenen Vorstandssitzung auch feinerseits zu dieser Frage Stellung und fasste nach eingehender Aussprache nachstehenden Beschluß: „Der Gesamtvorstand begrüßt die Bestrebungen der Fürsorge für kriegsverletzte Offiziere und hofft, daß diese Frage unter Mitwirkung aller Berufsstände zur Erledigung gebracht werden wird. Als Voraussetzung für eine solche Lösung betrachtet der Gesamtvorstand die Herstellung enger Beziehungen zu dem bestehenden Hilfsbund deutscher Offiziere in Berlin, insbesondere die Sicherstellung der Freiwilligkeit bei der Unterbringung kriegsverletzter Offiziere innerhalb der Industrie Deutschlands. Er weist bei dieser Gelegenheit auf die erfolgreiche Tätigkeit des Deutschen Industriellenverbandes zur Unterbringung beschädigter Kriegsteilnehmer hin und glaubt, daß diese Organisation bemüht sein dürfte, auch in dieser Frage praktisch mitzuwirken.“  
— Am vergangenen Sonntag fand eine Turnfahrt des 8. Niederelbegaues Bezirk Riesa nach Heyda statt, woran sich verschiedene Vereine des Riesauer Bezirkes beteiligten. An der Zahl der Teilnehmer merkte man jedoch auch hier, daß der Krieg einen großen Einfluß ausübt. Die Teilnehmerzahl war gegen frühere Jahre bedeutend zurückgegangen, sie betrug ungefähr 60 Mitglieder und 70 Jüglinge. In Heyda wurde auch im friedlichen Wettkampfe, bestehend im Weitpringen ohne Sprungbrett, desgleichen Hochspringen, Handgranatenweitwerfen und in einem Hindernislauf von 110 Meter Länge, bei welchem 10 Meter auf den Unterarmen und mit gestreckten Beinen zu kriechen, ein 1,50 Meter hohes Pferd zu überklettern, sowie ein 2,75 Meter breiter Graben und ein 0,80 Meter hoher Erdhaufen zu überspringen waren, um den schlichten Eichenkranz gerungen.  
— O. Schay, Bürgermeister Dr. Eißel wurde in einer gemeinsamen Sitzung beider städtischen Kollegien auf Lebenszeit gewählt.  
— Dresden. Der Ministerialdirektor Stfkl. Geh. Rat Dr. Köcker begibt gestern in seiner Sommerwohnung in Polchow die Feiern seines 70. Geburtstages. Staatsminister Graf Dittum v. Eckardt sprach persönlich zur Begrüßung vor. — Dem Heimatdankverein in der Amtshauptmannschaft Dresden-Althadt hat die Brauerei zum Felsenfelsler außer 20000 Mk. bei Gründung des Vereins weitere 10000 Mk. gestiftet. Die Zinsen dieses Kapitals sollen als der jährliche Mitgliedsbeitrag angesehen werden. — Unter dem Namen „Dante Bühne“, freie Vereinigung für künft-



letzte Veranlassungen, hat sich hier ein Ausbruch gebildet, der den Zweck verfolgt, durch Veranlassung von heftigen und künstlerischen Vorträgen die Feldgauen in den Kasernen nachsicht zu erwecken und daneben auch Mittel zur Verteilung von Liebesgaben aufzubringen.

**Dresden.** Ein interessanter und für Kriegerfrauen sehr reichlicher Strafprozeß wegen Mordtötung beschäftigt jetzt das Dresdner Landgericht. Die Weberschneidlerin Olga Frida Schner erwartete von Tag zu Tag ihren im Felde stehenden Gemanen. Da derselbe bereits sieben Monate im Felde stand, war ihr Wunsch wohl berechtigt, doch konnte dieser aus militärischen Gründen nicht erfüllt werden. Schließlich wandte sich die Kriegerfrau selbst an die Kompanie mit der Bitte, ihren Mann auf einige Tage zu beurlauben. Das Gesuch hatte keinen Erfolg. Daraufhin richtete sie ein zweites Gesuch persönlich an den Hauptmann ihres Mannes, in dem sie ihre Bitte wiederholte und zum Schluß schrieb: „Sollte mein Mann nicht innerhalb 14 Tage bei mir sein, werde ich gemungen sein, weitere Schritte zu ergreifen“. Dieser Schlußsatz wurde für die Kriegerfrau verhängnisvoll. Die Militärbehörde erblühte in der Ankündigung, ich werde gemungen sein, andere Schritte zu ergreifen die Tatbestandsmerkmale der Bedrohung und Mordtötung nach § 114 R. St. G. B. und stellte gegen die Schreiberin Strafantrag. Vor Gericht erklärte die Angeklagte, es habe ihr fern gelegen, irgend etwas gegen den vorgelegten Hauptmann ihres Mannes unternommen zu wollen; auch habe sie keineswegs einen Druck ausüben wollen, sondern sei lediglich von dem Wunsche geleitet gewesen, ihren Mann wiederzusehen, nachdem derselbe ununterbrochen sieben Monate an der Kampffront gewesen sei. Das Gericht sprach die Angeklagte zwar der Bedrohung schuldig, ließ aber unter den abzuwartenden Umständen Milde walten, und verurteilte die Kriegerfrau zu einer Geldstrafe von 40 Mk. oder 10 Tagen Gefängnis. — Vor dem Dresdner Landgericht hatte sich der Fleischermeister Gustav Alwin Erler wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Schweinefleisch zu verantworten. Er überbricht den Höchstpreis, indem er einer Kundin für ein halbes Pfund Schweinefleisch 1,50 Mk. abverlangte, während der Höchstpreis für das Pfund 2,70 Mk. betrug. Vor Gericht suchte sich der Angeklagte mit der Ausrede zu entschuldigen, das verkaufte Schweinefleisch sei kein frisches, sondern gepökeltes gewesen, für das der festgesetzte Höchstpreis von 2,70 Mk. nicht in Frage komme, weil es den Bestimmungen für Dauerware unterliege. Die Kundin beschwor indessen, daß sie nicht gepökeltes, sondern frisches Schweinefleisch erhalten und bezahlt habe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 500 Mk. Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis. Auch verurteilte das Gericht die Verköstlichung in den Dresdner Tageszeitungen.

**B a u h e n.** Nicht unerfreuliche Erscheinungen zeigen sich auf dem diesigen Wochenmarkte. Das Angebot an Bienen und Wäsen ist überaus hart, gleichwohl erhalten die Fleischer Handfrauen, die schon früh 5 Uhr erscheinen, nichts davon, weil durch auswärtige Händler die Waren auf einen unerschwinglichen Höhe getrieben werden. So wurden früh 5 Uhr Heidelbeeren noch mit 40 J das Pfund angeboten, die Händler trieben den Preis bis auf 90 J, das ist das Vierfache des normalen Preises. Steinpilze wurden mit 90 J das Pfund gehandelt, wobei 3 bis 4 Stück auf das Pfund kommen. Wenn man bedenkt, daß die Händler auf diese Preise noch ihre Kosten schlagen müssen, kann man verstehen, welche Quantität sie in Großstädten verlangen.

**D e l s t i n g.** Der 19 Jahre alte Gutsbesitzersohn Viktor Winkler in Hausdorf hat am Dienstag nachts, unbekanntlich in der Schlaftrunkenheit, den im vorderen Anwesen stehenden Leinwandstuhl bestiegen, bis mit 1000 Volt geladenen Drähte berührt und ist schwer verbrannt abgestürzt. Ein Nachbar hörte das Stöhnen des Unglücklichen, vermittelte aber nur noch den Tod festzustellen. Winkler, dessen Vater im Felde steht, war für nächste Woche ebenfalls zum Kriegsdienst einberufen.

**Z w i t a u.** Die Hausdöchter Anna Bogal, die am Sonntag durch Blitzschlag betäubt und schwer verletzt worden ist, während ihr Bräutigam, Maschinenmeister Nieder, getötet wurde, ist ihren Verletzungen erlegen.

**W e i p a.** Das Schwurgericht verurteilte am Dienstag wegen schweren Landfriedensbruchs weitere 14 Personen, zwei Arbeiter, eine Rentenermpfängerin, eine Schlosser- und eine Altschmiedefrau, die übrigen Arbeiterbeschäftigten und Arbeiterinnen zu Gefängnisstrafen von 7 bis 11 Monaten.

**T o r g a u.** Ein bei Verdun kämpfender Offizier überlieferte einer jungen Torgauerin durch einen in die Torgauer Gegend beurlaubten Soldaten einen Karton mit schönen Naturalien aus dem Felde. Der brave Feldbraue verschmigte natürlich seinen Auftrag und ließ die kostbaren Rosen tagelang lagern. Schließlich verkaufte er die Rosen mit einem wunderschönen Strauß frischgepflückter Garten- und Feldblumen aus der Torgauer Elbaue und lieferte ihn in formaler Gattung als „Liebesgabe aus dem Felde“ ab.

### Der Probedrusch.

Das Kriegsernährungsamt hat die Absicht, die im vorliegenden Jahre erfolgte Schätzung der ungedroschenen Körnerernte in jedem einzelnen Betriebe nicht wieder vorzunehmen. Dieses Verfahren hat zu ganz falschen Ergebnissen geführt, weil eine richtige Schätzung der Körnermenge im Stroh auch dem sorgsamsten gewissenhaftesten Landwirt nicht möglich ist. Andererseits muß durch eine Entschätzung das Kriegsernährungsamt und die Geesververwaltung in Stand gesetzt werden, Bestimmungen über die Bewirtschaftung des Getreides zu treffen. Es muß von ihnen entschieden werden, wieviel Getreide für die menschliche Ernährung in Form von Brot, Graupen, Gerste usw. zu verwenden ist, wieviel Getreide zur Verfütterung frei bleibt, wieviel den Bauern belassen werden kann, wie das Ausmaßverhältnis festzusetzen ist, wieviel Ocker für die Staltpferde übrig bleibt und vieles andere mehr. Jedermann kann sich erweisen, wie weittragende Bedeutung diese Entscheidungen haben und wie wichtig daher sehr im Kriege die Entschätzungen sind. Festsetzt bei einigen Schätzungen, gleich viel ob nach oben oder nach unten, führen leicht zu irrigen Maßnahmen — und diese föhrt das ganze Volk, der Verbraucher wie der Erzeuger. Schwere Mißgriffe infolge falscher Statistik können verhängnisvolle Wirkungen für den Kriegsausgang haben. Zu den hierzu nötigen Maßnahmen, deren Bekanntmachung in nächster Zeit erfolgen wird, gehört auch ein sorgfältiger Probedrusch. Ein solcher aber hat nur dann Wert, wenn die Präzision genau feststehen. Es müssen daher reihweise durch zuverlässige Personen einzelne Flächen abgemessen; es muß ferner veranlaßt werden, daß das Getreide von ihnen getrennt gelagert und bald, womöglich aus der Höhe, gedroschen wird. Was das nicht tunlich ist, können Drehschleiffrüchte von ganzen Feldern (Schlägen), deren Größe feststeht, verwendet werden, wenn sie ganz ausgedroschen sind. Für den Probedrusch sind weder besonders gute, noch besonders schlechte Felder und Probestrecken, vielmehr solche Flächen auszuwählen, die möglichst dem Durchschnitt der Orte entsprechen. Eine größere Anzahl einzelner Draufhergebnisse in derselben Gemeinde mindert die Gefahr von Irrtümern und steigert den Wert der Erhebungen bedeutend. Auf gute Auswahl und genaue Durchführung kommt es aber noch mehr an, als auf eine große Zahl der Erhebungen. Soweit Landwirtschaftslehrer oder sonstige mit der Technik des Probedrusches vertraute Personen verfügbar sind, ist deren Mitarbeit besonders erwünscht. Die so gewonnenen Angaben müssen nachgeprüft werden; sodann ist auf Grund der für geeignet befundenen Angaben eine Zusammenstellung für den Kom-

## Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. Juli 1916.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meere und der Aare vielfach lebhafteste Feuerstätigkeit und zahlreiche Patrouillenunternehmungen. Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer unsere Stellungen nördlich und westlich von Fromelles an; sie sind abgewiesen und, wo es ihnen einzudringen gelang, durch Gegenstoß zurückgeworfen. Ueber 300 Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in unsere Hand. Weiderseits der Somme sind neue schwere Kämpfe im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern nachmittag durch starke englische Angriffe gegen Longueval und das Gehölz Delville eingeleitet, in die der Gegner wieder einbrang. Unserem Gegenangriff mußte er weichen; er hält noch Teile des Dorfes und des Gehölzes. Heute früh setzten auf der Kampffront vom Fourcaux-Waldchen bis zur Somme englisch-französische Angriffe ein; der erste starke Ansturm ist gebrochen. Südlich des Flusses griffen die Franzosen nachmittag in Gegend von Bellou zweimal versglichen an und sind heute in der Frühe im Abschnitt Etrees-Soyecourt bereits dreimal blutig abgewiesen; aus einem vorrpringenden Graben bei Soyecourt wurden sie im Bajonettkampf geworfen. Die Artillerien entsalten auf beiden Sommes Ufern größte Kraft. Auf Teilen der Champagnefront zeitweise lebhaftere Artillerietätigkeit, in den Argonnen Minenwerferkämpfe, im Maasgebiete keine besonderen Ereignisse, auf der Combreshöhe eine erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmung.

Bei Arras, Peronne, Bisches und bei Vermand sind feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei von ihnen durch die Leutnants Wintgens und Hübendorff. Dem Leutnant Hübendorff, der erst am 15. Juli, wie nachträglich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldecker südlich von Peronne abgeschossen hat, ist von Sr. Maj. dem Kaiser der Orden Pour-le-Merite verliehen worden.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Auch gestern hatte der Feind mit seinen am Nachmittag wieder aufgenommenen Angriffen beiderseits der Straße Glanz-Reffau (südlich von Riga) keinen Erfolg; er hat nur seine großen Verluste noch erhöht. Russische Patrouillen und Artillerieabteilungen sind überall abgewiesen.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Im Anschluß an lebhafteste Handgranatenkämpfe in Gegend von Strabawa griffen die Russen an und wurden glatt abgewiesen.

### Geeresgruppe des Generals von Stufingen.

Im Stokobadnie, nördlich von Solni, unternahm österreichisch-ungarische Truppen einen kurzen Vorstoß, warfen die Russen aus der vordersten Linie und lehrten planmäßig in ihre Stellungen zurück. Südwestlich von Lud haben deutsche Truppen die Stellungen in der allgemeinen Linie Tereszkowicz-Feljarow wieder vorgehoben. Der Feind steigerte an der unteren Dwa und in Gegend von Wersben sein Feuer.

Armes des Generals Grafen von Bothmer.  
Reine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Unterhandert.

Oberste Heeresleitung.

unvollständigen zu fertigen, indem auf Grund der Angaben des Probedrusches der Durchschnittsertrag der einzelnen Fruchtarten für die Gemeinden und in deren Zusammenfassung für den Kommunalverband nach der Größtfläche-Statistik unter Beachtung gewisser Abzüge erstellt wird. Sodann erfolgt die Aufstellung der gesamten Ertragsstatistik.

Bei dem großen Interesse, das die Allgemeinheit und der Landwirt selbst an der Vermehrung erneuter Pflanzungen hat, richtet das R. G. B. schon jetzt an alle Landlichen Behörden und Landwirte die Bitte, Vorarbeiten im Sinne des Vorstehenden sorgsam vorzubereiten, durchzuführen und das Ergebnis schriftlich festzusetzen, damit es nach Erlass der bezüglichen amtlichen Anordnungen verwertet werden kann.

### Neueste Nachrichten und Telegramme vom 20. Juli 1916.

#### Friedrich Raumann über den Reichskanzler.

Der Lin. Im Berl. Tagbl. schreibt Friedrich Raumann in einem Artikel „Der verantwortliche Reichskanzler“: Ein beratendes Amt gebe es in der ganzen Welt nicht wieder, weil es eine so schwierige Verantwortung wie die deutsche sonst nirgends gebe. Der Reichskanzler sei fast zum Begriff geworden, müsse anderseits aber eine höchst aktive Persönlichkeit sein, weil nur er in schwierigen Dingen das letzte Wort sprechen könne. Raumann kreift die Entstehungsgeschichte dieses Amtes und die Verteilung seiner Tätigkeit und sagt man habe Achtung vor jeder verantwortungsvollen Arbeit, aber der verantwortungsvolle Reichskanzler werde mit allen Mitteln einer kleinen bösen Agitation gereizt und gestört, jetzt mitten im Kriege! Wahrheit guten Elementen der Bevölkerung würde so ihr Staatsvertrauen zerbrochen; das sei Volkverführung. Unerträglich für das vaterländische moralische Gefühl würde es sein, wenn ein Amtswortwechsel von einer verhältnismäßig kleinen Gruppe mitten im Kriege mit Verdächtigungen erzwungen würde. Der jetzige Reichskanzler verdiene den Dank des Vaterlandes. Niemand stehe vor der Tür, der jetzt mitten im Kriege besser wäre! So mühten die Deutschen ohne Parteirücksichten aus einfachen menschlichen Redlichkeitsgefühlen und aus vaterländischem Elegen- und Kampfeswillen ihrem Reichskanzler die Treue bewahren.

#### Die neuen deutschen Stellungen bei Riga.

Stockholm. Die beispiellose Festigkeit der deutschen Stellungen an der Riga-Dünaburger Front schildert der Ruchlose Sloop wie folgt: Die russische Artillerie ist machtlos gegen das deutsche Schützengrabensystem. Jeden Tag erkennen die Deutschen eine neue geschickte Verteidigungsart. Die Drahtbinden haben sich zu achtzehnfachen Sperrlinien verdichtet. Die glänzende Telefonanlage macht jede Ueberrumpelung unmöglich.

#### Zur Seefahrt der „Deutschland“.

Dassel. Der Korrespondent der Daily News meldet aus Washington: Die „Deutschland“ habe vorgestern abend Baltimore verlassen. Die Besatzung erklärte, daß das U-Boot ein bis zwei Tage in der Nähe der Rüste verbleiben dürfte, um sich den Nachstellungen der feindlichen Schiffe zu entziehen.

#### Neue riesige Kampf-U-Boote.

Genf. Wie der Korrespondent des Journals de Geneve aus Rom meldet, hält man dort die Wiederannahme des verstärkten U-Bootkrieges im Atlantischen Ozean wie im Mittelmeer für unmittelbar bevorstehend. Man

specht von einem neuen großen Typ deutscher Kampf-U-Boote, die an Längsmaß selbst den Typ der „Deutschland“ übertreffen. Ein italienischer Kapitän erklärte, in der Nähe von Gibraltar deutsche U-Boote von 5000 Tonnen gesehen zu haben.

Amsterdam. Die vorstehenden Meldungen über den bevorstehenden Beginn eines verstärkten deutschen U-Bootkrieges erregen hier die allergrößte Aufmerksamkeit. Die holländische Presse gibt ausdrücklich alle diesbezüglichen Ausführungen der deutschen Blätter wieder und fragt mit lebhafter Besorgnis, ob tatsächlich für die kommende Woche eine Verstärkung des U-Bootkrieges zu erwarten sei. Das „Allgemein Handelsblad“ bemerkt zu der Frage: Eine Veränderung in der deutschen U-Bootpolitik ist für unser Land von der allergrößten Bedeutung. Eine Verstärkung des U-Bootkrieges hätte zur Folge, daß die deutsche Marine wieder ohne vorherige Unterbindung Angriffe auf Handelschiffe unternimmt. Es ist also möglich, daß auch unsere Kaufschiffahrt wieder in Mitleidenschaft gezogen werden können. Gostentlich versteht die holländische Regierung die Veränderung der deutschen Politik auch richtig und hoffentlich tut sie alles, um ihr zuvor zu kommen. Es muß Deutschland begrifflich gemacht werden, daß es schwierig ist, die Aufrechterhaltung der so freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern mit einer Verstärkung des U-Bootkrieges im Einklang zu bringen, der auch unsere Handelsflotte in Mitleidenschaft ziehen könnte.

London. „Mops“ meldet, man vermutet, daß der Dampfer „Gangellitria“ versenkt wurde. Der italienische Dampfer „Angelo“ wurde von einem U-Boot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — Reuter meldet aus Christianstad, daß der britische Dampfer „Adams“, der aus Finnland kam, gestern nachmittag von einem deutschen Zerstörer gefapert und nach Süden gebracht wurde.

Freigelegener englischer Dampfer. Berlin. Die Freilassung des gestern von einem deutschen Torpedoboot an der Südküste Schwedens aufgedachten britischen Dampfers „Adams“ ist, wie wir von ausländischer Seite erfahren, sofort angeordnet worden, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Ausbringung des Schiffes innerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes statgefunden hätte.

#### Die englisch-französische Offensive.

Karlruhe. Dem Bürger Tagesanzeiger zufolge berichtet der „Times“-Korrespondent, der sich im englischen Hauptquartier befindet, daß das deutsche Artilleriefeuer in der Umgegend von Contalmaison äußerst schwer sei und daß sich eine zunehmende Verstärkung der deutschen Artillerie immer fühlbarer mache. Der Korrespondent beschwört von neuem die englische Bevölkerung, die Leistungen der Engländer nicht zu unterschätzen. Außer bei Verdun sei noch niemals so gefochten worden wie bei dieser Offensive. Das Gelände sei günstig für die Verteidigung geeignet und die Deutschen hätten mit ungeheurer Vorbereitung und Fleiß den ganzen Geländebereich in seinen ersten und zweiten Linien zu einem Labyrinth ineinanderreißender Gräben und Stützpunkte veranhandelt und die Vorteile in den Bodenverteilungen und Erhöhungen ausgenutzt. Jedes Stück Wald, jeder Strauch und jedes Haus seien für Deckungen und unterirdischen Stellungen benutzt; die letzteren seien auch durch Artilleriefeuer unzerstörbar.

Amsterdam. Die Meldung des deutschen Generalstabesberichtes, daß das Dorf Longueval und der Bauernhof Delville durch Magdeburgische und Alen-



Wichtigste Nachrichten... Der Einbruch ist um so größer, als die Engländer in ihren offiziellen Meinungen gerade die Eroberung dieses Frontabschnittes die größte Bedeutung beimessen. Die holländischen Fachleute betrachten die Blätter hatten in den letzten Tagen der Meinung Ausdruck gegeben, daß nach verschiedenen Anzeichen das Einleben einer deutschen Gegenoffensive an der Somme nicht ausgeschlossen sei. Im großen Publikum hielt man eine solche Offensive für unmöglich, da man die Deutschen für nicht stark genug glaubte.

**Die englischen Verluste in der Flagstaff-Schlacht.**  
Amsterdam. Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union von durchaus zuverlässiger Seite erfährt, sind im Laufe der letzten Woche in den englischen Lazaretten fast 8000 Matrosen den schweren Verletzungen erlegen, die sie während der Seeschlacht am Flagstaff erlitten haben. Die Gesamtzahl der englischen Toten in dieser Schlacht beläuft sich dadurch beinahe auf 9000 Mann.

**Die Bedrohung der englischen Ostküste.**  
London. Im Unterhause wünschte Wino zur Beruhigung der Bevölkerung, daß besondere Vorkehrungsmaßnahmen gegen Angriffe von U-Booten oder anderen Seestreitkräften getroffen würden, in anbetracht dessen, daß der letzte Streifzug eines U-Bootes gegen den Abschnitt von Scapa, wenn er auch mißglückt sei, doch deutlich zeige, daß solche Angriffe möglich seien. Mac Namara erwiderte namens der Admiralität: Es ist nicht möglich, ein gelegentliches Erscheinen feindlicher U-Boote im Bereiche der Küste zu verhindern. Doch kann ich die Versicherung geben, daß die bereits getroffenen und noch bevorstehenden Maßnahmen dagegen darauf sind, daß sie ein Vorgehen dieser Art immer gefährlicher für U-Boote machen.

**Das Kriegsjahr eines französischen Sozialisten.**  
Berlin. Laut Hoff. Stg. stellt Capus im Figaro gegenüber den französischen Sozialisten als Kriegsjahr neugierig die Erniedrigung des Feindes auf. Deutschland müsse auszuweichen, den Frieden zu erlangen.

**Was in Italien gegen einen Bruch mit Deutschland spricht.**

Bern. In einem Leitartikel über die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland schreibt Journal de Geneve u. a.: In Unterhaltungen mit Italienern, die Gegner eines endgültigen Bruches zwischen Deutschland und Italien sind, machen diese folgendes geltend: Beide Länder waren mehr als dreißig Jahre ohne lösende Zwischenfälle verbündet. Gegen Österreich, nicht gegen Deutschland, führt Italien Klage. Wenn Deutschland wichtige Interessen in Italien hat, so schließt Italien seinerseits jedes Jahr 180000 Arbeiter nach Deutschland. Deutschland ist, was den Handel anbelangt, der größte Kunde Italiens (nach dem England, Schweiz, Frankreich). Daher wünschen viele Italiener zwar, entlassen den Krieg gegen Österreich bis zu Ende durchzuführen, aber aus aller Art von Gründen des Gefühls und der Interessen, sich mit Deutschland nicht tödlich zu entzweien. Inzwischen würden diese Italiener, die zahlreicher sind, als man glaubt, wohl auch durch Tatsachen mitgerissen werden können.

**Stundlohn gegen für Vorkriegszeit.**  
Berlin. Das Verh. Egl. berichtet aus Lugano über förmliche Verhandlungen in ganz Italien für den von den Oesterreichern als Hochverräter hingerichteten tiroler Abgeordneten Vattelli. Die Kriegswarrieren verlangten Denkmäler für ihn in Rom, Trient und Triest.

**Verlegung eines russischen Flugzeuges.**  
Berlin. Zu dem am 18. Juli veröffentlichen Angriff dreier russischer Flugzeuge am Eingang des Nigoltschen Weerbusens erzählt die Telegraphen-Union an aufsehbarer Stelle, daß das abgeschossene russische Flugzeug von einem deutschen Torpedoboot geborgen ist.

**Die vergeblichen Bemühungen der rumänischen Luftstreitkräfte.**

Bukarest. „Independence Roumaine“ schreibt zu der mißglückten Stundgebung der unionistischen Föderation am vergangenen Sonntag u. a.: Sie habe es immer gesagt, daß Bulgarien und Late Jonescu sich der öffentlichen Meinung nicht aufdrängen könnten. Der Mangel an Folgerichtigkeit, mit dem sie die Regierung immer angreifen, weil sie nichts zu ihrer Verteidigung tue, sei so offensichtlich, als daß der eigentliche Zweck Late Jonescus und seiner Anhänger nicht leugnet werden könne.

**Eine Verichtigung.**

Kopenhagen. „Verlingste Tidende“ veröffentlicht heute eine Verichtigung des amerikanischen Journalisten Wiegandt zu dessen von dem Blatt am 30. Juni entstellte wiedergegebenen Telegramm über die Lage Deutschlands, in welchem Wiegandt u. a. sagt, er habe in seinem Telegramm betont, daß die geistigen Vorkämpfer der deutschen Rasse ihr seit zwei Jahren das Uebergewicht geben über den an Zahl übermächtigen Feind. Er habe weiter hervorgehoben, daß, obwohl die Deutschen im Großen und Ganzen in die Defensive übergegangen seien, der deutsche Kronprinz ständig gegen Verdun vordringt. Er habe nicht gesagt, daß die deutschen Soldaten Hunger litten. Es gebe überhaupt in Deutschland niemand, welcher hungere.

**Antilicher türkischer Bericht.**

Konstantinopel. Das Hauptquartier berichtet: Von der Frontfront keine neuen Nachrichten. An der persischen Front östlich von Hermandschah keine Veränderung. Die russischen Streitkräfte östlich von Sinc, die unsere Abteilungen angriffen, wurden verjagt und ließen eine große Anzahl Toten zurück. Im Kaukasus machten auf dem rechten Flügel unsere vorgeschobenen Abteilungen erfolgreiche Ueberfälle auf den Feind. Im Zentrum und auf dem linken Flügel keine Unternehmung von Bedeutung, abgesehen von Feuergefechten. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden.

**Gegen den Schutzsoll.**

London. Die Westminster Gazette wendet sich in einem Artikel über die Kommission unter dem Vorsitz Balfour, die die Beschlässe der Pariser Wirtschaftskonferenz auf England anzuwenden soll, im voraus gegen alle Vorschläge, die zu einem ausgedehnten Schutzsollsystem führen könnten. Sie erwartet, daß sich die Kommission streng darauf beschränken werde, die wichtigsten Industriezweige festzustellen, die geschützt und unterstützt werden müssen.

**Die Kämpfe in Ostafrika.**

London. Neueste Meldung. Antilich. General Smuts berichtet, daß feindliche Streitkräfte, die keine Verbindungen nördlich von Handen und an anderen Punkten bezögen, den Tanganjika-Fluß hinabgedrückt wurden. Eine britische Abteilung, die in Mpororo am Südufer des Viktoriasees gelandet wurde, besetzte Mwanza, das der Feind nach geringem Widerstand räumte.

Berlin. In diesen Tagen werden wieder Vertreter der höchsten Zentralbehörden nach Wien reisen, um mit Vertretern der zuständigen österreichisch-ungarischen Dienststellen die seit einigen Monaten eingeleiteten wirtschaftlichen Besprechungen fortzusetzen.

Berlin. Die ständischen sozialistischen Parlamentarier besichtigten am Dienstag und Mittwoch soziale Einrichtungen der Stadt Berlin und das Oskar-Heinemann-Haus in Rehlendorf. Das Wichow-Krankenhaus, zwei der Kriegsschadigtenfürsorge dienliche Gewerkschaften, sowie die Anlagen für Massenaufstellungen in der Treibstoffwerke fanden die ungetrübte Bewunderung der Besucher. Nicht weniger Interesse brachten sie den städtischen

Anlagen in Buch entgegen, wo der Dienstag mit einem Empfang beim Oberbürgermeister Eggelsheim Wermuth seinen Abschluß fand. Der Abgeordnete Lindblad-Gotenburg dankte hier im Namen der Gäste. Er sprach insbesondere seine Bewunderung für das schöne Altersheim aus, wo Architektur, Gartenkunst und sozialer Gemeinssinn sich vereint hätten, um den alten Leuten einen behaglichen Lebensabend zu schaffen. — Der schwedische Gesandte Graf Tande und der dänische Gesandte Graf Rolffe beteiligten sich zum Teil an diesen Besichtigungen.

**Bukarest.** Der Haupt-Ausfuhrsausschuß lehnte den Vorschlag des Verpflegungsausschusses ab, den Ertrag eines Ausfuhrvertrages für Mais mit der Begründung ab, daß der letzte Regen die Maisernte wesentlich gebessert habe und daß keine Gefahr bestehe, daß nicht wenigstens der Inlandsbedarf vollumfänglich gedeckt werde. Demgemäß wird die Ausfuhr der im zweiten Vertrage mit den Mittelmächtigen vorgesehenen Maismenge fortgesetzt. Gleichzeitig wurden strengere Verfügungen erlassen, daß die für den Verbrauch im Inlande bestimmten 50 Prozent tatsächlich im Lande bleiben. Bis zur genauen Feststellung des Ergebnisses der neuen Vegetationszeit ist jede Veräußerung des Weizens zum Zwecke der Ausfuhr verboten.

### Kunst und Wissenschaft.

**Die Schriftstellerin Frau Mite Krennig** ist in ihrer Wohnung in Wilmerdorf nach langem Leiden gestorben. Sie war 1858 in Grefswald als Tochter des Chirurgen v. Bardeleben geboren. Die Verstorbenen ist vornehmlich als Mitarbeiterin der Königin Carmen Sulza bekannt geworden.

**Der Erreger des Fleckfiebers** glaubt der Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Münster, Professor Tempel, in den eigenartigen Verhältnissen im Darmschleim von Heberläusen, die als Heberträger dieser furchtbaren Krankheit bekannt sind, gefunden zu haben. Weitere Untersuchungen müssen zeigen, ob diese Annahme des verdienten Gelehrten richtig ist.

**Das Landesmuseum für Sächsische Volkskunst in Dresden** hat zahlreiche Neuerwerbungen zu verzeichnen. Seit Eröffnung der Sammlung hat sie sich um nicht weniger als 4000 Nummern erweitert, vor allem sind neue Schränke mit Spielzeug, Spielereien, Papier- und Strobarbeiten usw. sowie ein herrlicher Schmuckschrank aufgestellt worden. Die Sammlung der Puppen und der gefärbten bunten Gläser ist sehr bereichert worden.

**2000 italienische Volksschulen geschlossen.** Aus Sparmaßregeln sind allein in Oberitalien 1050 Volksschulen geschlossen worden. Man dürfte die Zahl ungefähr richtig schätzen, wenn man in ganz Italien 2000 in diesem Jahre geschlossene Volksschulen annimmt.

### Eine Stadt wird geräumt.

(Zwei inhaltsschwere Worte des Generalstabsberichts.)  
Von Julius Weber.

Dornamajra, Juli 1916.

Im Generalstabsbericht vom 17. Juni heißt es kurz und lapidar unter anderem: „Gornowis wurde von unseren Truppen geräumt“ und in diesen sechs Worten erhielt die Öffentlichkeit die inhaltsschwere Mitteilung, die die Tragödie einer Stadt und ihrer Bewohner bedeutet. Der Leser im Hinterland hat hierbei kaum eine Vorstellung von den häßlichen Vorgängen und den sich überlagernden Ereignissen, die jede Sekunde mit sich bringt, wenn der Feind im Nahen ist und die Stadt von den Kriegen verlassen werden soll.

An einem schönen Juni-sonntage legt sich auf einmal die Schwere auf alle Gemüter ein unbefriedigendes Etwas, das den Menschen den heiteren Sinn benimmt, ihre Gesichter bleicht, ihre Mienen verzerrt und ihren Gang um das Dreifache beweglicher macht. Keine einzige konkrete Mitteilung ist aus höherer Quelle vorhanden, die den Wechsel der Ereignisse der Straße beeinflusst hat, nichts Handgreifliches, woran die nervös gewordenen Menschen Anhalt nehmen würden, aber doch liegt etwas in der Luft, das der gesunde Volkssinn nicht erfaßt und, wie sich später herausstellt, richtig bewertet hat. Die Leute laufen zusammen und rufen sich zu, werden dann wieder auseinander, um im nächsten Momente an einer anderen Stelle ein neues Konsilium abzuhalten. Einer steht den andern fragend an, der zweite den dritten, der dritte den vierten, und alle zusammen klammern sich an einen harmlosen Soldaten, der mit seiner Ordnungsmannpose vordringt, und erfahren von ihm in einem Schlüsselwortes, daß sie genau so geistig sind, wie vorher. Der Sonnenbrenner rast in der Ferne und kommt näher, die Bewohner werden immer wider, Frauen und Kinder eilen aus den Häusern und betreten um eine Auskunft, die ihnen niemand geben kann. Endlich gewinnt man einen Anhaltspunkt. Jemand hat zwei Lastautos vordringend gesehen. Eine zweite Nachricht wird in das Zentrum der Stadt ohne nähere Quellenangabe geschleudert: Sechs schwere Geschütze hat man in der Storaahnerstraße von der Front gesehen. Und nun hört die Rede von dem „man“ nicht auf, „man“ (als Telefonat) abnehmen, „man“ (als fähig Wagen mit Fernverkehr) fahren, „man“ (als den Korpskommandanten mit seinem Stabe vorbereiten), „man“ (als 6000 russische Gefangene einbringen), „man“ (als die Russen blutig zurückgewiesen wurden), „man“ (als Rumänen an Rußland den Krieg erklärt habe), kurz „man“ erfährt alles, was nur nicht die Ursache der plötzlich eingetretenen Wüstung, der hangen Angst und der erdrückenden Schwüle, die alle in die Nacht verzieht. Sein beruhigendes Wort kann mehr befriedigen, auch nicht die neuesten Generalstabsberichte, die von großen Gefolgen in Italien berichten. Das Volk verdrückt seinen gelassenen Spürsinn und läßt sich durch kein Trosteswort von der Furcht abbringen, daß ein Ungesicht im Anzuge sei.

Endlich gegen 7 Uhr abends wird durch ein Ereignis Gewisheit in der aufgewogenen Stadt geschaffen: Sämtliche Fenster haben den Bergpanoramastrahl erhalten. Gleichzeitig beginnt die unendliche Transpiration von der Frontbrücke gegen den Süden der Stadt zu ziehen und bahnt sich langsam den Weg. Stundenlang dauert der Zug, der in bewundernswürdiger Ordnung vor sich geht und am nächsten Morgen noch nicht sein Ende gefunden hat. Was kommt da nicht alles aus Vorhänden von der Front an Material, an Maschinen und einem nach Tausenden zählenden Herdematerial? Was sieht man da nicht alles vorüberziehen an Kriegsgeschütz und Borräden, an Einrichtungsgegenständen von Unterständen und Bekleidungen? Doch beschränkt sind die sechsstündigen Wagen mit dem innerhalb zweier Kriegsjahre angesammelten Material, das bis zum letzten Wagen geordnet werden soll! Die Hauptdurchgangsstraße ist von Train, Munition und Geschützwagen überfüllt, in gleichem Maße die vier Nebenstraßen, die gleichfalls zum Süden der Stadt hinführen. Dazwischen liegen die Weideweiter und stehen die Automobile, die Ausdauer trauen und schreien, alle mit der Faust nach vorwärts, um das befohlene Ziel rasch zu erreichen, wo die neuen Befehle warten.

Um zu verstehen, welche Tragweite ein Bergpanoramastrahl in sich schließt, geht sich jeder einen Moment lang der Vorstellung hin, daß alle Aktien eines Amtes, sei es der Landesregierung, der Bezirkshauptmannschaft, der Wahlaktion, der Volksaktion, Universität, oder der

Betriebsleitung, in wenigen Stunden in Stille gesetzt werden sollen. Der „Evakuierungsauftrag“ trifft die Behörden nicht unvorbereitet. Mit allen Möglichkeiten muß die Anwesenheit jederseits rechnen, und in diesem Sinne sind seit vielen Monaten neue, präzise laufende Bergpanoramastrahlen erlassen, die jetzt zur Anwendung gelangen. Tausende von fest verschließbaren Kisten mit genauen Eigenschaften und dem Vermerk „Bergpanoramastrahl“ stehen fertig da und Hunderte von Handwerks- und Arbeiterbespannungen fahren unter Eskorte der Stadtblaufmänner vor den Kisten vor, deren Fenster die ganze Nacht hellbeleuchtet sind und in denen eine schieferhafte Arbeit herrscht. Die mit Striden gebundenen Papiere erhalten ihre bestimmten Plätze in den Kisten, Diener und Beamte sind hurtig an der Fertigstellung der Arbeit, den letzten Blick wirft jeder noch in seine Schublade und auf sein geliebtes Mädchen, und dann geht es treppauf mit heißen Tränen in den Augen, die den Veteranen die Beamtenschaft über die grauen Parhaare herunterrollen. „Auf baldiges Wiedersehen!“ Diese Wünsche murmeln die bleichen Lippen. Der Zug der Bergpanoramastrahlen nimmt den Weg zum Bahnhof oder die Reichsstraße hinaus gegen Secet.

Der amtliche Bergpanoramastrahl gibt in erster Linie den Kaufleuten, die infolge der Bedürfnisse der nahen Front und der bisherigen, durch keinen militärischen Zwang fast abgeschafften Sicherheit von ungeheurem Werte angeschafft haben, Anlaß, zu reisen, was in seltenen Fällen ist. Zunächst die Geschäfte, jeder sorgsame Geschäftsmann hat seinen Koffer abgehenden Bekleid, der manneht, da die Gefahr heranzubringen ist, zur Verfügung zu gelangen. Noch fürsorglicher Kaufleute haben Waagen und Waeren seit Monaten als ihr eigen käuflich angeschafft, als Reserve für jeden Fall, und sie finden heute ihre Sicherheit reichlich belohnt. Denn in der ganzen Stadt ist kaum ein Kubwert aufzutreiben.

### Bermischtes.

**Brand deutscher Geschäfte in Valencia.** Eine Madrider Meldung der „Luz“ berichtet, daß in Valencia sechs bedeutende, deutsche Firmen gehörende Lebensmittelgeschäfte durch eine Feuerbrunst vollständig zerstört worden. Der Schaden übersteigt eine Million Pesetas. Die Ursachen des Brandes seien unbekannt.

**Verderbwindel eines modernen „Danz Sach“.** Der Inhaber der bekannten Schmollschloßherberge „Danz Sach“, Otto Schmitt, der Geschäfte in Köln, Bonn, Koblenz usw. unterhält, wurde vom Kölner Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er hauptsächlich minderwertiges Material zu Schmollschloß verwendet und sich, indem er es als „heutes Meubler“ bezeichnete, außerordentlich hohe Preise dafür bezahlen ließ. Strafschärfend kam in Betracht, daß hauptsächlich ärmere Kreise durch diese Schmollschloß angefallen worden und das ehrliche Schmollschloß schwer geschädigt wurde. Der Staatsanwalt hatte gegen den bereits Vorbestraften ein Jahr Gefängnis, 6000 Mark Geldstrafe und Ehrverlust beantragt.

**Sikewelle in Britisch-Indien.** Im Monat Juni wurde Britisch-Indien durch eine außerordentlich große Hitze heimgesucht, worunter die Wüstungsgruppen, die aus England geschickt worden waren, sehr zu leiden hatten.

**C. M. Barum Feldmarschall Haig siegen muß.** Wenn schon die bisherigen Betrachtungen der Allierten, aus denen sie die Schlussfolgerung ihres so schließlich erwarteten Sieges ziehen zu können glauben, häufig ein wenig kritisch annehmen, so muß man den Befehl in dieser Beziehung doch der folgenden Auslassung der Nowelle keine Zweifel setzen: Wer an einen Erfolg der englischen Offensive zweifelt, schreibt das Blatt, möge erfahren, daß sogar der Name des englischen Oberbefehlshabers Sir Douglas Haig unabweislich auf einen Sieg hindeutet. Aus den Anfangsbuchstaben des Namens, H-A-I-G, läßt sich nämlich der folgende, glückverheißende Satz bilden: Haig Arrive in Germany (auf deutsch: er wird nach Deutschland kommen). Nun also wissen die Allierten, warum die Engländer, aller Widerstandskraft der Deutschen zum Trotz, siegen müssen!...

**Der geistig-kundige Hotelbesitzer.** Der Besitzer eines Hotels in einem amerikanischen Seebad veröffentlicht zur Hebung seines Geschäftes die folgende Bekanntmachung: Meine Gäste werden gebeten, niemals die Feuerwehre herbeizurufen, so lange sie keinen Rauch riechen. Der wunderbare Sonnenuntergang in unserem Ort entzündet nämlich allabendlich am Himmel ein so farbenprächtiges und leuchtendes Kunstfeuerwerk, daß die Fremden oft vermeinen, der ganze Ort sei in Brand geraten. Tatsächlich soll dieser phantastische Hotelbesitzer die Gäste in Scharen herbeigelockt und sich so ein unschätzbbares Verdienst um den Badesort erworben haben.

**Das Durstgefühl im italienischen Meer.** Unter welchen Umständen das Getragen von Sonnenhitze und Durst die italienischen Soldaten auf der Hochsee zu leiden haben, schildert anschaulich ein Kriegsbericht der „Stampa“: „Diese ganz mit Grün besetzte Hochsee ist ein zerklüfteter Felsen. Man sieht kein lautes, sprudelndes, klingendes, leuchtendes Wasser; es verbrät sich im Innern, dem Auge unsichtbar und dadurch unnütz... Tagsüber war es sehr heiß, und die Nacht war schwül. Die marschierenden Truppen verlangten nach Wasser. Die Strand war verödet, die Wirtshäuser geschlossen. An den Brunnen entzündeten ungeheure Anstammungen, Soldaten aller Waffengattungen suchten ihre Bedürfnisse nach dem Wasserkrug aus, versuchten ihre Lippen zu kühlen. Und mit den Menschen wollten auch die Tiere trinken: Hunderte von Hunden, die Pferde der Artillerie und selbst die Maschinen und die Automobile verlangten nach Wasser. Die Truppen in den Schützengraben waren vom Morgen bis zum Sonnenuntergang den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt, gleichsam in sengende Glutöfen begraben, die von keinem Lufthauch durchweht wurden. Der feine Boden, in den die Schützengraben hineingehauen sind, erhöhte noch die Glut, und der Staub, der Mangel an Reinlichkeit und Schlaf drückte die Menschen aus. Auch da oben hatte nun der Stellungskampf begonnen, der eine der furchtbarsten Erfindungen des modernen Krieges ist. Es war nicht der Tod, den man fürchtete, sondern die tagelange, ununterbrochene Härte dieses Lebens, der Arbeit, des Lärmens, der Unbequemlichkeiten und der Entbehrungen. Der unerträgliche Lärm über die kleinen Schmerzen und allerhand böse Folgen des „Zamarotterlebens“ begannen...“

### Wasserkunde.

Zeit	Wasser			Eger			Tische			
	Wob.	Dung.	Wasser	Wob.	Dung.	Wasser	Wob.	Dung.	Wasser	
19.	46	4	18	48	24	78	22	24	70	2
20.	44	6	—	47	20	70	44	75	74	8

**Wettervorhersage für den 21. Juli 1916.**  
Seitweile heiter, etwas wärmer, Gewitterregung, sonst keine wesentlichen Niederschläge.



**Befischung der Gewässer mit Fischbrut.**

Die Ausnutzung der Gewässer zur Nahrungsmittel-erzeugung ist auch in diesem Jahre allgemeine Pflicht. In nicht allzu stark verunreinigten Gewässern, besonders in stehenden und ruhig fließenden, in Teichen, Dorfstümpfen, vor allem solchen, die dunghaltige Zuflüsse empfangen, befindet sich eine Menge niederer Lebewesen, die Fischen zur Nahrung dienen können. Vielfach fehlt es aber an nutzbaren Fischen, weil sie keine günstigen Vermehrungsbedingungen in dem Wasser vorfinden. Solche Gewässer sollten durch Befischen mit Seelings oder Brut aus Teichwirtschaften nutzbar gemacht werden. Jedoch heißt es, mit der knapp vorhandenen „Saat“ des Fischereiwirts sparsam umgehen, keine ungeeigneten Gewässer befishen. Dabei müssen alle, die nicht über genügende Erfahrungen verfügen, Fischereifachverständige befragen. Die Beratung erfolgt kostenlos durch Fischereibeamte und Fischerei-Berater. Wo die zuständige Stelle unbekannt ist, wird sie gern nachgewiesen vom Deutschen Fischerei-Verein, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 21.

Man hat wiederholt die Beobachtung gemacht, daß selber die zur Verfügung stehenden Lämpel, Teiche usw. genau wie unsere Obstkulturen behandelt werden. In zahlreichen Teilen des Reiches, besonders im Westen, werden die Dorfteiche, Mühlenteiche, tiefe Gräben usw. überhaupt nicht nutzbar gemacht. Weist liegt es daran, daß man die wirtschaftliche Bedeutung der Gewässer nicht genügend kennt, bzw. die Erträge, die man daraus erzielen kann, nicht genau schätzt.

**Leere Stube**

wird zum Einstellen der Möbel gesucht. Offerten unt. V 772 an das Tagebl. Mies. Schlaff. fr. Wilhelmstr. 4, 1.

**Barriere-Bohnung,** 4 Zimmer, Küche u. Zubehör, per 1. Oktober zu vermieten. In erf. Schillerstr. 7a, 1.

**Eine Hausmagd** wird zum sofortigen Antritt gesucht. Wo? sagt das Tageblatt Mies.

**Geübter Reparatur-**

**Schlosser,** welcher auch drehen und schmelzen kann, für eine Fabrik gesucht. Adresse zu erfragen im Tageblatt Mies.

**Manchen Feldpostbrief** erspart

man sich, wenn man den Angehörigen im Felde das Mieser Tageblatt zuschickt. Bestellungen kann man bei jedem Postamt bewirken. Preis monatlich Mark 1.10.

Eine ältere, unabhängige Frau sucht Stellung als **Kinderfrau oder Krankenpflegerin.** Adr. zu erf. im Tagebl. Mies.

**3 Pferdejungen,** 15 Jahre, sofort. Antritt, beagl. Osterkinder auf das Jahr 1917 gibt ab Schmidt, Vermittlg., Baska.

**Tüchtiger Schlosser** sofort gesucht. Maschinen- u. Schlosser, Neugraben, Weidauer Straße 6.

Einen tüchtigen **Schmiedegesellen,** welcher gut beschlagen kann, sucht Schmiedemeister Paul Schöne, Gröba.

Ein zuverlässiger Mann als **Baternenwärter** und ein **Gaschlosser** gesucht.

**Städtisches Gaswerk Mies.**

Tüchtige **Elektromonteurs** (auch Kriegsbeschädigte) stellen ein **Elektrotechn. Werkstätten** Mies, Goethestr. 65.



Zu den schweren Kämpfen in Ostgalizien.

**Warnung!**

Als Pächter sämtlicher Obstanlagen des Rittergutes Jahnsdauken gebe ich hiermit bekannt, daß ich jeden Diebstahl ohne Ansehen der Person sofort bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige bringe und

**unnachsichtlich bestrafen**

lasse. Die Eltern haften für ihre Kinder. Es sind schon Diebstähle entdeckt und zur Anzeige gebracht.

Im Uebrigen verweise ich ausdrücklich auf die von der königlichen Amtshauptmannschaft genehmigten von mir angebrachten Warnungstafeln. Der Obst nicht, verständig sich am Vaterlande. Der Pächter.

Einem größeren Posten **Mauersteine** sucht zu kaufen **Briefumschlagfabrik Schmidt, Zorgen.**

**Stangenseisen-Ersatz, Str. 25 M.** in 2 Wfd. Stück. Probe-Idg. 10 Wfd. 8.- M. frko. **Wimkeisen-Ersatz, Str. 30 M.** in 15 Gramm-Stück. Probe-Idg. 10 Wfd. 3.60 frko. **Scheuerholz, Str. 13 M.** in 1 Wfd. **Beuteln, Probe-Idg. 10 Wfd. 2 M. frko.** Hermann Jacob, Beuthen O. S.

**Gebrauchtes Piano** billig zu verkaufen **Rais, Wilh. Platz 2, 2.**

**Neue Mandoline** billig zu verkaufen **Goethestraße 94, 2. L.**

**Küchenofen** (Sommermaschine) billig abzugeben **Gaußstr. 31.**

**gut erhalt. Kinderwagen** zu verkaufen. Wo? sagt das Tageblatt Mies.

Wer eine gebrauchte **Kontrollkasse** National Totaladdierer, zu verkaufen hat, sende billige Offerte mit Fabriknummer der Kasse unter W 777 an das Tageblatt Mies.

**Gasthof Pausitz.**  
Sonntag, den 23. Juli  
**Militär-Konzert.**  
Anfang 7,5 Uhr. Pionierkapelle (Gimmler).

Durch den Heldentod unseres pflichteifrigen Vorturners **Walter Meier** haben wir einen weiteren herben Verlust zu beklagen. Seine Begeisterung für die Turnsache hat ihm bei uns ein dankbares Andenken gesichert. **Turnverein Gröba.**

Für die liebevolle Teilnahme und Blumenspende beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, des Herrn **Gustav Adolf Froberg** sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. **Mies, den 19. Juli 1916.** Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die überaus große innigste Teilnahme, welche uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres heißgeliebten Gatten, Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, **des Unteroffiziers**

**Max Haase**

in so reichem Maße zuteil geworden ist, sprechen wir unseren tiefgefühltesten Dank aus. **Röderau, den 20. Juli 1916.**

**Hedwig Haase** geb. Schönitz  
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

**Scheitholz** verkauft Freitag ab Waggon in Langenberg **Gustav Winkbach.**

**Heringe,** große gesunde Ware, empfiehlt im einzelnen, schock- und tonnenweise **S. Grubbe, Goethestr. 39.**

**Weißkraut, Währen, Kohlrabi, Bohnen** kauft man frisch u. billig bei **S. Grubbe, Goethestr. 39.** Schön anstehende

**Pflaumen** sind zu verkaufen **Glabitz Nr. 15.**

**Sauerkirschen.** Empfehle nur für Freitag und Sonnabend noch Sauerkirschen zum Einlegen. **Ernst Sicker, Strichhütte Mollstr. 10.**

**Schellfisch** trifft morgen früh auf Eis ein. **P. Jählig, Goethestr. 5a.**

**Schellfisch,** Freitag früh frisch eintreffend, empfiehlt **Carl Signer, Gröba.**

**Achtung, Gröba.** Größeren Posten abzugeben: **1916er prima Gerlinge** (Stoß), Schock 30 Mark, **Maigries,** 10 Wfd. 6.50 M., **Maismehl,** 10 Wfd. 9.60 M., **Kartoffelaries,** 10 Pfund 9.60 M., **neue saure Gurken,** Schock 18.50 M., **Aprikosenkonfitüre,** Pfund 1.10 M., **Pflaumenmus,** Wfd. 1.- M., **Juckbonig,** Wfd. 80 Wfa., **Sirup,** **Wiskuis** in Paketen u. Lose, **Konserver,** verschied. Sorten, **Einmachgläser** mit und ohne Verschluss empfiehlt

**Paul Richter,** Streblauer Straße. Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

**Heute Stadtpark-Konzert 1/2 9**

**Vereinsnachrichten**

**Verein der Beamten der Königl. Sächs. Staats-Eisenbahnen, Ortsgruppe Mies.** Freitag abend 7/9 Uhr Versammlung im „Wettiner Hof“. Wichtige Besprechung. **Hadj. V. Wanderer, Sonntag 4 Uhr Versammlung.**

**Schälgurken.** Morgen trifft wieder eine Ladung 12000 Stück feische Schäl- und Einleggurken ein bei **S. Grubbe, Goethestr. 39, Telef. 261.**

**Gasthof „Admiral“, Boberfen.** Sonntag, den 23. Juli  
**großes Militär-Konzert**  
Inf.-Regt. XIX. Leipzig.  
Anfang 5 Uhr.  
Es laden freundlich ein **H. Hübnlein, a. St. im Felde und Frau.**

Fettlos, ohne Brotmarken verkäuflich: **„Mara“ Toiletten-Seifensatz** in abgerundeten, handlichen Stücken, reinigt gut, ist ein mildes, ideales Waschmittel und erheblich billiger als Seife. **Überall zu haben.** Wiederverkäufer erhalten billigste Offerte. **Oscar Tietze, Namslau Schles.**

**Schlachtpferde** und verunglückte kauft zu höchsten Preisen **Albert Wehlhorn, Gröba, Tel. Mies 685.**  
**Zahle für Schlacht-Pferde** jetzt sehr hohen Preis. **Otto Sundermann, Hochschlächterei, Mies, Fernsprecher 273.**



# Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Verlag: Danner & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Dähnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittsch, Riesa.

Nr. 166.

Donnerstag, 20. Juli 1916, abends.

69. Jahrg.

## Größe der Zeit.

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Groß ist die Stunde für unser Vaterland. Die anderen raffen alle Kraft zusammen. Die halbe Welt schickt ihre Männer wider uns ins Feuer, die andere Hälfte geht für sie Kanonen. Wir haben dagegen eine Mauer gebaut aus Männern und Waffen, die Heimat zu schützen. Diese hundert Kilometer ist sie lang.

Eine Schlacht ist entbrannt, groß über alle Phantasie. Verjüngt und mit allem Kriegsbedurf im Überflusse versehen, sind Rußlands Heere wiederum gegen den Wall im Osten losgebrochen, haben sein Vorland überflutet. Das hat Italien Erleichterung verschafft. Frankreich, das im Kriege eine Wiedergeburt erlebt hat, die es selbst sich kaum mehr zugetraut hätte, sah zwar keine Hoffnungen auf ein Nachlassen unseres Druckes bei Verdun aufkommen, aber in dem Vertrauen an der Somme hat es den zögernden englischen Verbündeten mitgerissen.

Was der sorgfältig aufgesparten englischen Armee an innerem Wert abgeben mag, soll das Aufheben von Massen an Geschützen ihr erleben. Ein Eisenortan rost wieder auf unsere deutschen Männer an der Somme; Regier und Wehr führen immer neu heran, wild, verblühen — es geht um alles.

Und was Heldentum, Mut, Menschenaffen, Eisenhagel nicht erreichen können: die unerschütterte Schaulust der Weltgeschichte soll es erzwingen helfen. Mit eiserner Beherrschung trachten die Kräfte an der Themse nach unserer Heiligkeit; Gesundheit und Leben unserer Frauen, unserer Kinder. Auch die neutralen Mächte werden ihres verdröhten Rechtes auf Handelsverkehr zu Lande beraubt, damit die Anstrengungen dem Hunger erliegen sollen. Nicht einmal die Tiere der Meere, die unser Schicksal für uns weg machen, soll und als Durchschlag offen bleiben.

Selbst aber wenn ihr Plan mißlingt, sollen wir keinen Frieden haben. Schon bereiten sie den „Nachkrieg“ vor, damit — wenn es noch ihnen geht — wir selbst als Sieger nicht wieder werden sollen was wir vor dem Kriege waren: Der Tüchtigkeit und darum erfolgreichste Bewerber auf den Märkten der ganzen Welt. Sie wissen warum: Gerade im Kriege haben wir erntet und härter als je zuvor den Beweis urchristlicher Erfindungsgeist und Anpassungsgabe vor der kammenden Welt erbracht.

Tüchtigkeit, ehrliches Streben, Volkskraft und Waffenfreude auszurollen durch rohe Massenübermacht, durch Doh, Verleumdung, Drohung, Hungernot, das ist ihr Ziel.

Jetzt gilt es, Deutsches Volk! Was ist in dieser Stunde deutsche Pflicht? Unserem Heere bräutet man sie nicht ins Gedächtnis zu rufen. Es hat das Uebermenschliche geleistet und keinen Dank verlangt. Es wird es weiter leisten jede Stunde, bis zum endgültigen Sieg.

Die Heimat aber frage sich, ob auch sie auf der vollen Höhe steht der ungeheuren Zeit?

Im stillen Dulden in klaglosem Verzicht unabhilglicher Vereinstämmer, Veldtrugender, Entbehrender erhebt auch sie sich zu einem Selbstentwurf, wie die Geschichte es noch nie hat fänden können. Ob aber alle das heimlich das Gebot der Stunde so begriffen haben, den Ernst der Lage so recht im tiefsten fassen? Denken sie daran, daß zu jeder Stunde Volksgenossen draußen sterben, damit sie weiterleben?

Ist unser Volk in der Heimat noch das Volk vom Kriegsbeginn? Oder hat der Alltag wieder Macht gewonnen? Ist jeder sich dabei bewußt, daß wir in einer Zeit leben, wie sie noch niemals über Menschen und Völker verhängt war? Daß nicht eine ärgerliche Unterbrechung des gewohnten Lebensbetriebs über uns gekommen ist, sondern die Schicksalsstunde unseres Vaterlandes für Jahrhunderte das Urteil sprechen kann?

Deutsche Art ist es, daß jeder Deutsche freiwillig die Pflicht gegen das Vaterland auf sich nimmt. Wer sollte sich ausschließen, Anteil zu gewinnen an der Herrlichkeit des Widerstandes gegen die ganze Welt? Wer sich das Recht verschaffen, denen ins Auge zu schauen, die eink heimkehren mit Wunden und Eisenkreuz? Was ist eines jeden Pflicht? Daß er Mitkämpfer wird.

Alle müssen mitkämpfen — Alle. Jeder korpulente, vergakte Gedanke ist jetzt Verrat. Jedes Wort der Klage,

der Entmutigung ist ein Verbrechen an unseren Vätern, Söhnen, Brüdern. Zeige deine Größe, Deutsches Volk! Gefährde nicht mit kleinstem Dader das große Ganze, das Leben und die Zukunft jedes Volksgenossen. Einer trage des anderen Last, einer hüte, harte den anderen. Kleinstlicher Dader schweige. Es ist nicht Zeit, unter und zu kreiten, es ist Zeit, daß wir zusammenhalten. Es ist Zeit, auch auf den letzten Rest von Besagen oder Vergütungsdrang entschlossen freudig zu verzichten. Wer möchte dem sich hingeben, wenn er dabei denken muß: In dieser selben Stunde bietet die Mute des deutschen Volkes, reife Männer und die knoppende Jugend, dem Eisenhagel englischer, russischer, afrikanischer Völkerhorden die Stirn. Es geht um alles.

Empor die Herzen! Eiern ist die Zeit, und unerträglich wagt sie Völker und Menschen. Wer nicht verworfen werden will, raffe seine beste Kraft zusammen, daß er teilhaftig werde der Gegenwart, in der die Macht des deutschen Volkes wie nie zuvor in der deutschen Geschichte sich weltbewegend offenbart.

## Siegreicher Gegenstoß gegen die Engländer.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Briten haben sich nicht lange des ungeklärten Besitzes ihrer spärlichen Erzeugnisse von Ende der vergangenen Woche erfreuen können: das Dorf Longueval wurde ihnen mit dem östlich anschließenden Gehölze Delville von den Magdeburger Herra und den Altenburger Herra wieder entzogen. Hier hatten die Briten ihren Angriff am weitesten nach Osten vortreiben können; aber indem sie nicht vermochten, ihren nordwestlich bis Pozières abhangenden Stützpunkt nachzusehen, setzten sie sich natürlich in Longueval der Gefahr aus, umfassen angegriffen und zurückgedrängt zu werden. Diese Gefahr ist denn auch wirklich eingetreten, die Briten wurden hinausgeworfen, Erfolge aber, die diesen Mißerfolg ausgleichen könnten, vermochten weder sie noch ihre französischen Bundesbrüder zu erzielen. Die britischen Angriffe bei Pozières brachten vielmehr schon im Sperrfeuer zusammen; und nicht besser erging es melten teils den Franzosen. Aber auch wo diese ihren Angriff wie nördlich Parlez und bei Vellon an unsere Linien herantragen konnten, wurden sie zurückgeschlagen, während wir unsere Stellungen weithin vorne neu verstärken konnten. Auch die erneuten Bemühungen des Feindes an der Maasfront, die Versuche und von der „Kalten Erde“ zu vertreiben, endeten mit einem vollkommenen Mißerfolge.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe südlich und südlich Mag aus am Dienstag an; der Erfolg war der nämliche wie in den vorhergehenden Tagen: ungewöhnlich schwere Verluste und kein Geländegewinn. Gleichzeitig unternahm unsere Marineflieger einen erfolgreichen Angriff auf Reval, während unsere Seestreitkräfte am Eingange des Finnischen Meerbusens erschienen. Die russische Flotte ließ sich nicht sehen. Auf der Südküste vom Bripel bis zur rumänischen Grenze herrscht immer noch Stillstand in den großen Operationen: Angriffsvorläufe der Russen in den Waldkarpaten brachen sich an den Hauptstellungen der t. u. l. Truppen. Das lebhafteste Geschütze, das neuerdings in Vorkommen eingesetzt hat, läßt die Annahme zu, daß der Feind sich hier zu neuen Angriffen rüht.

Aus dem jüngsten türkischen Heeresbericht erhalten wir ein anschauliches Bild der Bedrängnisse der Italiener in Libyen; die türkischen Freiwilligen unter Nuri Ben sehen ihnen und den Engländern in dem trivollantisch-ägyptischen Grenzgebiet ausbleiben zu.

## Das Haggenlied.

### Roman aus der Gegenwart von Alex von Hoffe.

Wiele blieb stumm und hatte nur den einen Wunsch, daß die Nacht bald beendet sein möchte. Sie sah sich im Hause der Schwäger unter erbitterten Feinden, die keine Rücksicht auf ihre nationalen Verhältnisse nahmen. Sie war nun auch selbst entlassen, darauf zu bestehen, daß man sie von England abreisen ließ, denn sie war überzeugt, daß Henry jetzt nicht mehr dagegen sein würde. Dabei war sie wie im Fieber vor Angst und Unruhe um Frieden mit Gatten. Sie legte nur den einen Wunsch, ihn noch einmal zu sehen, ehe sie England verließ.

Nach der Tafel zog sie sich früh in ihr Zimmer zurück, niemand hinderte sie daran. Die Nacht verbrachte sie fast schlaflos, und am folgenden Vormittag benutzte sie den Moment, da sowohl Henry wie Charles ausgegangen, um unbemerkt das Haus zu verlassen. Sie eilte den Klippen zu.

Nach dem gestrigen sonnenigen Tag war wieder Nebel von der See gekommen und lag wie ein nasses, weißes Laten über die Küste gebreitet. Je näher Mieke dem Meere kam, um so undurchsichtiger wurde die Luft. Sie atmete in weißen Wolken, die ihr kaum einen Schritt weit zu sehen erlaubten, so daß sie bald vom Wege abkam und die Orientierung verlor. Atemlos blieb sie stehen, und deutlich hörte sie durch den Nebel das weiße, regelmäßige Raufchen der Brandung. Sie war so schnell gelangt, als wenn sie sürchtete, zu spät zu kommen; dabei wachte sie gar nicht, ob Gatten überhaupt noch einmal die Klippen aufsuchen würde. Aber es war eine Art fremdiger Gewissheit in ihr, daß sie ihn noch einmal sehen würde.

Sie kam über Gerüst immer aufwärts, ohne den Weg wiederzufinden. Dann blieb sie stehen, horchte, denn ihr war, als hätte sie das Geräusch von Schritten vernommen. Nichts tauchte vor ihr eine hohe Gestalt im Nebel auf. Freudig erregt legte sie die Hand auf ihr stark klopfendes Herz. So wird er also doch kommen!

Aber im gleichen Augenblick erkannte sie, daß der Mann, der auf sie zukam, nicht Gatten war. Da kam es wie ein Ahnen von Gefahr über sie; schon machte sie Miene, kurz umzuwenden und davonzulaufen, als zu ihrem Entsetzen eine zweite Gestalt sich von hinten an sie herantrat. Wie angewurzelt blieb sie stehen.

„Was machen Sie bei solchem Nebelwetter auf den Klippen, Miß Rheinsberg?“ fragte eine tiefe Stimme.

Mieke härrte dem Frager fastungslos in das bodhaft

lächelnde Gesicht, ohne auch nur ein Wort über ihre Lippen bringen zu können.

„Man hat mir gesagt,“ fuhr der Fremde fort, „daß Sie sehr oft hier spazieren gehen.“

„Und nicht immer allein!“ setzte der andre hinzu, der inzwischen herangekommen war.

In ihm erkannte Mieke nun einen Seeboungänger Politz, der aber heute Politz trug, und nun war sie sicher, daß irgend jemand sie bei den Behörden als verdächtig angezeigt hatte. Es galt also, Ruhe zu bewahren; aber Mieke fühlte wie sie am ganzen Körper zitterte und ihre Gedanken sich jagten.

„Jedenfalls,“ sagte jetzt wieder der zuerst Gekommene, ein Schmählicher, junger Mann, der wie ein Gentleman angezogen war und auch so sprach, „interessiert sich die Polizei für den Innes Ihrer Seeboungänge, Miß Rheinsberg. Aber Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, wir sind gutmütig hinan, als er merkte, wie entsetzt sie war. Wenn Sie einen verständlichen Grund dafür angeben können, warum Sie so oft in den Klippen spazieren gehen, wird man Sie wohl wieder entlassen. Ich bin nur dankbar, Sie zu bitten, mich zur Polizeistation zu begleiten.“

„Nicht — zur Polizei? Aber das ist doch nicht möglich!“ Mieke sagte es mit zitternder Stimme.

„Ich fürchte, daß Sie sich dieser Notwendigkeit werden unterwerfen müssen,“ erwiderte er in dem gleichen freundlichen, aber bestimmten Ton. Der Polizist aber legte ihr nun seine Hand auf die Schulter.

„Kommen Sie mit!“ sagte er barsch.

Da trat Mieke einen Schritt zurück, und allen ihren Mut zusammenfassend, wandte sie sich in holzem Ton an den jungen Mann, der offenbar Polizist war:

„Sie verhaften mich also? Haben Sie das Recht dazu?“

Darauf zog der Mann eine Marke hervor, die ihn als Agenten der Geheimpolizei auswies, und sagte geschäftsmäßig:

„Sie sehen, daß ich Beamter bin, und nun folgen Sie mir ohne weiteren Widerstand. Auf den Klippen ist heute wirklich kein angenehmer Aufenthalt für längere Ausweiden, andererseits, nicht wahr? Und nur aus Rücksicht für Mißer Politz wurde ich beauftragt, Sie, wenn möglich, außerhalb seines Hauses zu verhaften, was leicht geschehen konnte, da wir von Ihren täglichen Spaziergängen in den Klippen unterrichtet waren. Unten auf der Strandstraße wartet ein Wagen. — Kommen Sie!“

Mieke sah ein, daß jeder Widerstand nutzlos sein würde, und daß ihr nichts anderes übrigblieb, als den beiden Männern zu folgen.

unangenehme Aufgabe teilt er nicht mit, daß die französischen und englischen Truppen in einigen Tagen mehr Gelände und mehr Kriegsmaterial erbeutet haben als die Deutschen in 5 Monaten vor Verdun.

## Ein neuer Vorstoß der Engländer?

„Nowoje Wremja“ berichtet von der englischen Front, daß die englisch-französische Offensive ihren Höhepunkt noch nicht erreicht habe. Der Hauptoffensivstoß dürfte erst in den nächsten Tagen vor sich gehen. Er werde wieder einen Masseneinsatz von Artillerie und Menschen mit sich bringen. Daß man mit einem vollen Gelingen dieses Hauptstoßes auf Seiten der englisch-französischen Heeresleitung rechne, geht schon daraus hervor, daß beträchtliche Kavalleriemengen hinter der englischen Front in Reserve liegen, die im gegebenen Augenblick eingesetzt werden sollen. In den letzten Tagen trafen bedeutende Verstärkungen von der ägyptischen Front ein. Es handelt sich zum Teil um Neuseeländer, Australier und Indier, die sich in Ägypten vorwiegend zur Erholung aufgehalten hatten. Der demnächst einsetzende große Vorstoß solle die Deutschen zwingen, von Verdun abzulassen.

## Bei den Franzosen und Japanern in Kirlibaba.

Julius Weber meldet dem „Berl. Tagbl.“ aus dem f. u. l. Kriegesprekwarquartier unter dem 18. Juli: Gestern wollte ich in Kirlibaba. Gerade während meiner Anwesenheit wurden die in den letzten Tagen gemachten Gefangenen, 700 an der Zahl, eingebracht, darunter zwei Franzosen, 18 Japaner und etwa 20 Serben. Mit Erlaubnis des ausländischen Kommandos nahm ich Gelegenheit, mit den Gefangenen zu sprechen. Unter den Franzosen befand sich ein Artillerieoffizier mit Namen Comte Epernes. Er sprach fließend deutsch. Er zeigte mir die Hand und nach einigen einleitenden Bemerkungen ließ er sich folgendermaßen vernehmen: Er ist seit zehn Monaten an der russischen Front und war während der ganzen Zeit mit der Ausbildung der russischen Artillerie betraut. Die Russen, sagt der Franzose, sind keine guten Artilleristen, und es hat viel Mühe und Zeit gekostet, bis sie es wurden. Jetzt ist die russische Artillerie ausgezeichnet. Das Verhältnis zwischen französischen und russischen Offizieren war anfangs kein gutes. Die Russen beauftragten die Franzosen, den Krieg herauszufinden zu haben, und verspotteten sie häufig mit dem unabweislichen Hinweis, daß die Franzosen die Deutschen von Verdun nicht vertreiben werden. Die Folge dieses getriebenen Einvernehmens war, daß es einmal in Vikan zu einer Rauferei kam, die zur Folge hatte, daß der Franzose von dem Russen zum Duell gefordert wurde. Zur Austragung des Duells kam es aber nicht, denn General Peshist hat von der Märschredaktion erfahren, den russischen Offizier bekräftigt und ins Innere Rußlands zurückbefördert. Vor der ganzen Armee hat Peshist die Franzosen im Namen des russischen Offiziers wegen des Vorfalls um Entschuldigung. Die Russen, schließt der Franzose, seien bereits kriegsmüde, das müsse man unumwunden zugeben. Ihre letzte Offensive sei die letzte Anstrengung in diesem Kriege. — Der Japaner, der einen äußerst intelligenten Eindruck macht, spricht ebenfalls deutsch. Er hat seine Studien in Deutschland genossen. Insgesamt seien etwa 20000 Japaner in der russischen Armee, berichtet mein Gewährsmann. Der Japaner betont ganz offen, daß seine Landsleute sehr ungern nach Europa kamen und nur gezwungen an der Seite Rußlands kämpften. Er glaubt, daß sie den Russen nicht viel helfen werden, denn wenn auch die japanische Regierung mit Rußland alliiert sei, so sei das Herz des Volkes nicht mit den Russen.

## Der Österreichisch-ungarische Generalstabbericht.

Am 18. Juli wird aus Wien verlautbart, den 19. Juli 1916: Russischer Kriegsschauplatz: Keine Veränderung. Südwestlich von Moldawa wurden wieder einige russische Vorkämpfe abgeschlagen. Im Berg- und Waldgebiet von Jablonica und Babie löste sich der Kampf in zahlreiche Einzelgefechte auf. Südwestlich von Delatun trieben unsere Truppen russische Abteilungen, die auf das Bestreben des Bruch vorgezogen waren, über den Fluß zurück, wobei 300 Gefangene und zwei Maschinengewehre erbeutet wurden. Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz: Nach neuerlich befristeter Artillerievorbereitung griffen die Italiener unsere Stellungen südlich des Borcola-Passes dreimal mit starken Kräften an. Diese Angriffe wurden mit Handgranaten, Maschinengewehrfeuer und Steinlawinen blutig

„Wessen verdächtigt man mich?“ fragte sie, während sie zwischen den beiden Beamten den steinigten Pfad Hinabging.

„Es ist nicht meine Aufgabe, Ihnen das mitzuteilen,“ war die Antwort.

Welches Glück, daß Gatten nicht kam! Welches Glück, daß man uns nicht zusammen traf! dachte Mieke physisch, und dieser Gedanke richtete sie auf. Dann legte aber wieder heurnehmend die Möglichkeit vor ihr auf, daß Gatten bereits vor ihr verhaftet worden sein könnte! War es ja, dann mußte sie alle Kraft aufbringen, um vor dem Richter jede Bekanntschaft mit ihm abzuleugnen. Nicht um ihrwillen, sondern um seinerwillen, weil sie ja als Deutsche von ihm, dem Holländer, nicht gekannt sein durfte.

Auf der menschenleeren Strandstraße hand, vom Nebel umwallt, eine Droschke, mit ausgezogenen Vorkämpfen. Mieke mußte einsteigen, und der Agent setzte sich neben sie, während der Polizist neben dem Antreiber auf dem Bod Platz nahm. Der Wagen rollte über das holprige Pflaster der Stadt zu.

Jetzt erst dachte Mieke an Hellen und daß Mieke sich über ihr lauges Ausbleiben beunruhigen könnte. So fragte sie, ob man ihren Schwager nicht gleich von ihrer Verhaftung benachrichtigen würde.

„Sehr wahrscheinlich,“ war die Antwort.

„Aber mein Schwager wird erst mittags nach Hause kommen.“

„Wahnten Sie das, als Sie ausgingen?“ fragte der Polizist. „Benutzen Sie seine Abwesenheit zu dem Spaziergang in den Klippen?“

Sie sah rasch auf, begegnete seinem scharf prüfenden Blick und zwang sich zu einem Lächeln.

„Ja, so ist es wirklich,“ gab sie harmlos zu. „Ich hätte es nicht tun sollen. Mein Schwager wollte nicht, daß ich allein spazieren gehen sollte, weil er fürchtete, ich könnte jetzt als Deutsche Unannehmlichkeiten haben. Daß man mich verhaften könnte, hat er gewiß nicht gedacht. Er wird sehr böse auf mich sein, daß ich seinem Wunsch entgegengehandelt habe.“

„Wären Sie nicht spazieren gegangen, so würde man Sie zu Hause verhaften haben, was vielleicht noch unangenehmer für Mißer Bothwell gewesen wäre.“

„D, meine Schwester und mein Schwager hätten das nicht zugelassen. Sie würden sich für mich verbürgt haben.“

„Das hätte Ihnen nichts genützt.“

„Liegen denn so schwerwiegende Verdachtsgründe gegen mich vor? Ich kann mir gar nicht denken.“

„D, ich hoffe,“ fiel der Agent ein, „es wird sich sehr schnell alles aufklären, Miß Rheinsberg, und man wird Sie



abgewiesen. An der Rarntner Front hält das lebhafteste Geschützfeuer im Fella- und Mader-Abschnitt an. Ein Nachtangriff von Alpini-Abteilungen im Gebiet des Mittagkofel schiederte nach hartnäckigem Kampfe an der Fälscheit der Verteidiger, die ein feindliches Maschinengewehr in Händen besaßen. Lantz stand abends unter Geschützfeuer. An der Monzo-Front wirkte die italienische Artillerie vornehmlich gegen die Hochfläche von Doberdo.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.**  
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Döfer, Feldmarschalleutnant.

#### Der amtliche russische Bericht

Vom 18. Juli nachmittags besagt: Westfront: An der Riga-Front Artilleriekämpfe. Die Deutschen versuchten an mehreren Stellen die verloren gegangenen Gräben wieder zu erobern. Sie hatten aber keinen Erfolg. Durch geschickte Führung der Truppen des Generals Sadarow auf dem wohnlichen Kriegsschauplatz trugen wir am 18. 7. einen Sieg davon, der uns 13.000 Gefangene und 30 Geschütze, wie gestern bereits gemeldet wurde, einbrachte und außerdem den Feind vom linken Ufer der unteren Riga vertrieb und über die Dörfer Swinacke, Krasow (35 Kilometer südwestlich Riga) und über das Flussufer hinaus zurückdrängte. Nach der Fülle von Kriegsmaterial zu urteilen, das der Feind im Stiche ließ, muß er in großer Unordnung zurückgegangen sein. Man berichtet, daß von den dem Feinde abgenommenen 17 schweren Geschützen einige schon gestern die feindlichen Stellungen südlich der Riga beschossen haben. Bei den deutschen Gefangenen, die wir gemacht haben, sind alle möglichen Arten von Uniformen vertreten, die das Vermischen ihrer neuen Verbände beweisen. — Kaukasusfront: Der Angriff des rechten Flügels der Kaukasusarmee schreitet fort. Am 18. haben unsere tapferen Gedirgaskolaken einen großen Erfolg errungen, indem sie mühsam den Feind aus seinen ausgedehnten Stellungen herauswarfen. An einzelnen Stellen sind unsere Kolaken nicht nur bis zur Schneegrenze vorgedrungen, sondern haben sie sogar überschritten. Bei dem Dorfe Matardji (19 Kilometer südlich Trapezunt) eroberten wir zwei Maschinengewehre, erbeuteten eine Menge Waffen und machten Gefangene. In der Gegend des Taurus nahmen wir eine ganze türkische Kompanie gefangen. Im Laufe des Angriffes am 16. Juli bei Balburt eroberten wir eine türkische Fahne.

**Antiklerikaler Abendbericht: Kaukasus:** Unsere Wlaska-Kolaken, welche mit besonderer Verwegenheit angriffen, machten 34 türkische Offiziere und 608 Soldaten zu Gefangenen und nahmen zwei Maschinengewehre. — Erregende Berichte melden, daß die türkische Fahne im Gefechte bei Balburt durch eine herrliche Erdbeben eines unserer kauskasischen Schützenregimenten namens Nitolaus Brunenk erobert worden ist.

#### Antiklerikaler türkischer Bericht.

Das türkische Hauptquartier meldet: Aus den neuen Nachrichten über die mit Erfolg ausgeführten Operationen gegen die Italiener in Tripolis und gegen die Engländer im Westen von Ägypten geht hervor, daß Ägypten, der als Basis die Operationen der osmanischen Streitkräfte in diesen Gegenden leitet, sich entgegen dem erwarteten Resultat, der seinen Tod in einer der letzten Schlachten meldete, am Leben befindet und glänzend seine Aufgaben erfüllt. In dem letzten Gefechte, das er den Italienern in der Gegend von Misrata lieferte, und das mit einer Niederlage der Italiener endete, nahm er diesen 200 Offiziere, 6000 Soldaten und 24 Geschütze ab. Die Drähtelegraphen und die beiden Eisenbahnen und der Äthiops hat kein Italiener mehr. Unsere Streitkräfte besaßen sich im Westen von Ägypten in für sie günstigen Stellungen, aber die wir noch keine Einzelheiten erhalten haben.

An der Front-Front hat sich im Abschnitt von Felable nichts geändert. Am 15. Juli griff eines unserer Kampfgeschwader ein englisches Flugzeug an und beschoss es. Dieses wurde beschädigt und stürzte unter den feindlichen Linien ab. Im Euphratabschnitt landeten unsere Freiwilligen und stellten die Abteilungen gelungene Überfälle auf feindliche Lager und Etappenlinien. Sieben vollkommen mit Lebensmitteln beladene Schiffe wurden von uns auf den Etappenströmen erbeutet. Nach den letzten von Abu-Sud-Mesjid Vorkämpfer eingegangenen Nachrichten, der als Oberbefehlshaber unsere Hauptreitkräfte und Freiwilligen beschließt, die in den Gegenden von Bedjd und Dabak operieren, sind die in der Umgegend von Basora angegriffenen englischen Abteilungen besiegelt worden. Außerdem wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen und erbeutet.

Von der persischen Front keine Nachrichten. Auf der Kaukasusfront fanden auf dem rechten Flügel Schornstein unserer vorgeschobenen Abteilungen und Angestellte der Heider-

nach heute wieder einlassen. Wir müssen aber besonders hier an der Spitze sehr vorsichtig sein, nicht wahr?

Er sagte das so freundlich und lächelte dabei so beruhigend, daß Miele sich nicht ganz hoffnungslos wurde.

Sollte es wirklich jemand in Scarborough geben, fragte sie, der fürchten könnte, daß ein junges Mädchen wie ich dieser Rache gefährlich sein könnte?

Sie sind Deutsche!

„Ah, also als Deutsche ohne weiteres verdächtig?“  
Der Agent suchte zur Antwort nur die Köpfe.

Miele war jetzt ganz ruhig geworden. Sie sagte sich, daß von der Sicherheit ihres Auftretens wohl ihr Schicksal und vielleicht auch Friedrich von Duttens Leben abhängen würde.

Man hatte in dem bisherigen Rückblick der Polizeistation von Scarborough Miele einen Stuhl angeboten. Der mußte sie länger als eine Stunde warten. Polizeisten kamen und gingen, aber niemand schien sich um sie zu kümmern. Endlich wurde sie von dem Herrn in Zivil, der sie verhaftet hatte, angeschlossen, ihm zu folgen. Er führte sie durch lange, dunkle Korridore in das Zimmer des Untersuchungsrichters, dem nach englischem Recht jeder Verdächtige unverzüglich vorgeführt werden muß. Er war ein kleiner, bagerer Mann mit scharfen Gesichtszügen, zu denen die müden Augen wenig zu passen schienen. Aber in der feierlichen Tracht seines Amtes sah er ganz imponierend aus. Nicht weit vom Richter sah an einem Tische ein junger Mann, offenbar der Schreiber, der das Protokoll aufnehmen sollte.

Man hat Miele keinen Stuhl an. Der Richter blätterte in seinen Papieren, und dabei schienen die Hefen hinten, die sein Gesicht durchsuchten, sich noch zu vertiefen. Dann sah er plötzlich auf, und Miele gewahrte, daß in diesen farblosen Augen Eiz und Verschlagenheit lauerten. Sie wußte nicht, daß dieser Salwan einer der geschicktesten Untersuchungsrichter Englands war, den man nach Scarborough geschickt hatte, um die hier vermuteten und gefassten deutschen Espione zu entlarven. Man räumte ihm nach, daß es ihm fast immer gelang, ihm vorgeschriebene Personen zum Reden und zum Geständnis zu bringen. Er war heute schlechter Banne, weil es ihm bisher nicht möglich gewesen, einen der anstehenden ihm vorgeschriebenen Verdächtigen verdächtigender Nationalität als Spion zu fassen. Und es hätte doch den von der Besichtigung betroffenen Städten eine große Genugtuung verschafft, wenn man wirklich einen ersten deutschen Spion hätte fassen, verurteilen und erschlagen können.

Der Richter murmelte Miele, denn er liebte es nicht sonderlich, mit Frauen zu tun zu haben. Sie waren im allgemeinen sehr verschlagen, besonders dann, wenn Miele im Spiel war und ihre Klugheit den Gekerkerten belästigen konnte. Außerdem war dieses Mädchen auch noch sehr

feindlichen Erkundungsabteilungen hat. Auf dem linken Flügel keine Veränderung.

Ein feindliches Flugzeug war wirkungslos drei Bomben auf die Umgegend des Bahnhofes Balair ab. Es wurde durch das Feuer unserer Artillerie in die Flucht gejagt.

Unsere an der persischen Front gegen die Russen fortwährenden Bewegungen entwickelten sich zu unseren Gunsten unter der Beihilfe der persischen Mudschahids. Diese sind auf den Bemühungen des General-Sadad, der sie unter seinen Oberbefehl vereinigt hat, und einen ausgezeichneten Generalstab besitzt, vortrefflich organisiert worden und operieren erfolgreich gegen den gemeinsamen Feind. Sie leisten unseren Truppen durch ihre Beihilfe sehr wertvolle Dienste. Wenn dank der Gnade des Allmächtigen dieser allgemeine Krieg durch unseren vollständigen Sieg gekrönt sein wird, werden diese wertvollen Anstrengungen der Mudschahids zur Befreiung Persiens von der russischen und englischen Gewalt Herrschaft in goldenen Letzen auf den Seiten der osmanischen und persischen Geschichte verzeichnet werden. Was unsere bei dieser Gelegenheit gemachten Anstrengungen betrifft, so haben sie nur den Wunsch zum Ziele, unseren mohammedanischen Nachbarn Persien für immer im Genusse voller und unbeschränkter Freiheit zu sehen. Sie sind begünstigt durch die aufrichtige Heberzeugung, die wir in betreff eines glücklichen zukünftigen Schicksals hegen.

#### Kampf zwischen einem britischen Dampfer und einem deutschen U-Boot.

Neuter meldet: Der Kapitän des britischen Dampfers „Cecilia“ (3419 Tonnenn) gibt folgenden Bericht über ein Gefecht mit einem feindlichen Unterseeboot am 18. Juni. Das Unterseeboot wurde in vier Meilen Entfernung gesichtet. Es eröffnete sofort das Feuer anscheinend aus einem vierzähligen Geschütz. Nachdem es drei bis vier Granaten abgefeuert hatte, die ganz dicht einschlugen, näherte es sich schnell. Wir eröffneten das Feuer aus unserem Geschütz. Der fünfte Schuß schien es getroffen zu haben, aber es setzte das Feuer fort und kam nach und nach näher. Eine feindliche Granate traf uns an Backbord und durchbohrte das Dampfrohr, sodaß eine große Dampfswelle hervorquoll. Ich ließ das Schiff langsamer gehen und gab Befehl, die Boote heranzulassen. In diese ging die Mehrzahl der Mannschaft hinein. Ein Lord Neben nur der leitende Ingenieur, der zweite und dritte Ingenieur, der Bootsmann, ich selbst und zwei Kanoniere. Ich unterließ nicht andauernd das Feuer mit gutem Erfolge. Der 26. Schuß traf das Unterseeboot an der Wasserlinie und zwang es unterzutauken. Eine dunkle Rauchwolke hüllte es ein. Ich glaubte zweifellos, wir hätten es zerstört. Kurz danach erschien ein französisches Dampfboot, dem ich Mitteilung machte. Ich fuhr in die Nähe unserer Boote zurück, nahm die Mannschaft an Bord, schleppte die Boote längs des Ufers weiter. Später wurde das Verbleib eines anderen Unterseebootes in etwa 1000 Yards Entfernung gesehen. Dieses schob sofort einen Torpedo ab, aber durch rechtzeitigen Gebrauch des Steuer konnte ich ihm entkommen und das Torpedo ging etwa 50 Yards adreht vorbei. Hieraus ersehen wir ein anderes Torpedoboot, dem ich Mitteilung machte. Wir feuerten drei Schüsse gegen das zweite Unterseeboot, was dieses veranlaßte, zu tauchen. Nachdem wir die Boote in die Höhe gezogen hatten, fuhr wir weiter. Vom Feinde war nichts mehr zu sehen.

Wie wir von zufälliger Stelle erfahren, ist die Mitteilung des Kapitän des Dampfers „Cecilia“, er hätte das U-Boot vernichtet, vollständig aus der Luft gegriffen.

#### Auf der Jagd nach „Deutschland“ und „Oremen“.

Londoner Berichte zufolge verankert die Entente-Flotte eine eifrige Jagd auf das Handelsunterseeboot „Oremen“. Eine große Anzahl Hilfskreuzer durchstreift den Ozean, um dem Schiff nachzujagen. Es sind hohe Belohnungen auf Unschuldigmachung des Schiffes ausgesetzt, auch private Wetteen sind zahllos abgeschlossen worden. Die „Morning Post“ sagt, daß die Entente-Flotte die „Deutschland“ angreifen würde, sobald diese die internationalen Gewässer erreicht habe. Das Blatt schreibt: Die Union habe selbstverständlich das Recht, das Unterseeboot „Deutschland“ als Handelsboot zu betrachten. Die Entente-Flotte hätte aber genau das gleiche Recht, die „Deutschland“ als Kriegsschiff zu behandeln, wenn dieses in internationalen Gewässern sei. Die internationalen Gesetze kennen kein Handels-U-Boote. Bestimmungen für ihre Behandlung seien noch nicht festgelegt. Jede Regierung sei daher berechtigt, einen besonderen Standpunkt in dieser Sache einzunehmen.

**Schwedischer Protest wegen der Verfertigung der „Cyria“.**  
Der schwedische Gesandte in Petersburg ist beauftragt worden, bei der russischen Regierung wegen der Verfertigung

von, dazu die Verwandte eines angesehenen Engländers, aber die Verdächtigungen waren doch so schwerwiegend, daß man von einer Verhaftung nicht hatte absehen dürfen.

Aus vor der Verhaftung hatte die Verdächtige häufige Spaziergänge nach den Klippen unternommen. Dann sagte man sie mit einem Fremden, einem Holländer, gesehen, sogar während der Verhaftung, und es bestand Grund zu der Annahme, daß dieser Hülfskreuzer Jaen Zeitungen sich nur als Holländer ausgab, vermutlich aber ein Deutscher war.

Fortsetzung folgt.

### Lügen-Heuters 100. Geburtstag.

(21. Juli 1916.)

„So hatte sich ein „blinder Hesse“ einmal als sehr weitläufiger Mann geäußert, mit diesen Worten schließt O. Welle in seinem Buche „Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit“ die Betrachtungen, die er der Gründung und der Organisation des bekannten Heuterschen Bureaus durch den vor 100 Jahren, am 21. Juli 1816, in Cassel, also in Kurhessen, geborenen Paul Julius Heuter widmet. Das spottende Schmaßwort „blind“, das hier dem Begründer des Heuter-Bureaus in seiner Eigenheit als Hesse beigelegt wird, verdankt die Dessen allem Anschein nach einem mittelalterlichen lateinischen Kalauer: *Caeci cecili*. Caeci ist eine der lateinischen Bezeichnungen für die Dessen und es will bedeuten soviel wie junge Gunde; da die jungen Hunde blind zur Welt kommen, hat man also auch die Dessen als „blind“ bezeichnet. Keinesfalls kann man die armen Hesse dafür verantwortlich machen, daß in Cassel, der Hauptstadt des damaligen Kurhessen, vor 100 Jahren der Baron Heuter das Licht der Welt erblickt hat, der seinerseits das nach ihm benannte „Bureau Heuter“ ins Leben gerufen hat, dem bekanntlich heute bei dem empfindlichen Lügenfeldeban unsere Feinde die Wührröhre antworten. Wie können wir hier wieder einmal voll Bewunderer feststellen, daß auch in dem Falle des Bureau-Heuter ein krasses Beispiel dafür vorliegt, wie ein durch deutsche Loyalität, deutschen Unternehmungsgeist und deutsche Frömmigkeit ins Leben gerufenes Weltunternehmen schließlich ganz in den Besitz der Engländer übergegangen ist und ausschließlich englischen Interessen im Kampfe gegen Deutschland dienlich gemacht worden ist. Als Sohn eines holländischen Hofpächter wurde Paul Beer Heuter in Cassel geboren; nach mehrjähriger Tätigkeit in einem Göttinger Bankgeschäft kam er in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Berlin, wo er sich einige Zeit lang als Buchhändler betätigte. Dies verdrängte er sich und hier ließ er sich auch taufen. Bei seinem Hebertritt zum Christentum nahm er den Namen Paul Julius Heuter an. 1848 ging er nach Paris und gab dort eine lithographierte Korrespondenz für Zeitungen heraus. Als die zru-

des deutschen Dampfers „Cyria“ innerhalb des schwedischen Territorialgewässers protest zu erheben.

Der schwedische Staatsrat, der zusammen mit einem Teil der Besatzung des deutschen Dampfers „Worms“ von den Russen mitgeführt worden war, ist jetzt freigegeben worden und in Gagaranda eingetroffen. Er war nach der Gefangennahme nach Sibid gebracht und dort einem Verhöre unterzogen worden.

**150 holländische Fischerfahrzeuge von den Engländern aufgebracht.**

Nach in Rotterdam eingetroffenen Berichten sind jetzt ungefähr 150 niederländische Fischerfahrzeuge nach England aufgebracht.

**20 schwedische Dampfer in Rußland gebrauchsunfähig gemacht.**

Die „Berlingske Tidende“ aus Stockholm meldet, sind 20 schwedische Dampfer, die seit Kriegsbeginn von den Russen im Finnischen Meerbusen zurückgehalten wurden, fast vollständig gebrauchsunfähig gemacht worden, da den Verberer den Zutritt zu den Schiffen nicht gestattet ist. Rußland erklärte keine Ausnahme von der vollständigen Absperrung der Finnischen Bucht für den Verkehr der Handelschiffe gestatten zu können.

#### Ein Ausleben der Burenbewegung?

Alle. Seitdem es der Bothschen Partei im Oktober vorigen Jahres gelungen war, sich in den Wahlen zum Parlament gegen die Burenpartei mit Derryg und Dewet zu halten, schien es in Südafrika ruhig geworden zu sein, so ruhig, daß Botha und Smuts mit der großen Expedition gegen Deutsch-Südafrika die Kraftprobe auf die Loyalität Südafrikas machen zu können glaubten. „Im Mai 1916 habe ich Südafrika erobert“ rühmte der Kriegsminister Smuts, als er im Februar von Kapstadt abreiste. Mit Miesemitteln an Geld und Menschen wurde der Feldzug gegen Südafrika ins Werk gesetzt, aber das bisher Erreichte steht in seinem Verhältnis zu dem Kräfteaufwand. Einweilen verblüht die militärische südafrikanische Jugend mehr oder weniger weidlos in Ostafrika, und der Burenkrieg verflucht monatlich immer tiefer werdende Mittel. So kann es nicht wundernehmen, daß die Stimmung der südafrikanischen Presse, selbst der Bothschen, immer gereizter und erbitterter wird. Auch in England scheint man sich über die Stabilität der Stellung Bothas eigene Gedanken zu machen. Der bekannte holländische Staatsminister Dr. H. Kuyper schreibt nach der „Deutschen Wochenschrift für die Niederlande“ hierüber:

„Nach der Monatschrift „Round Table“ beginnt man sich in England um Botha beunruhigt zu machen. Man befürchtet, Derryg könne schließlich doch noch die Oberhand gewinnen; auch erhofft man den Einbruch, daß Smuts doch eigentlich Bothas rechte Hand gewesen und daß mit dem Ausbruch Smuts' nach Deutsch-Südafrika Botha seinen besten Ratgeber verloren hat. Was man anfänglich nicht geglaubt, scheint sich jetzt zu bewahrheiten. Smuts war von den beiden der weitaus härtere. Allerdings ist Smuts der Mann, der sich in sein Bureau gerade wie in eine Gefangniszelle zurückzog und sich einschloß, während Botha mehr der Medner und der Mann der Rede in der Öffentlichkeit blieb, aber wenn man sie auf der politischen Baustelle gegeneinander aufsteigt, dann dünkt uns, daß Botha ab der weitaus leichtere befunden werden muß. Da jetzt die Verbindung in Südafrika noch recht viel zu wünschen übrig läßt, so scheint es Botha nicht nur möglich zu sein, mit Smuts regelmäßig zu verhandeln, und nun Botha allein steht, entspricht sich Derryg als ein ihm bei weitem überlegener Gegner auf parlamentarischen und ökonomischen Gebiet. Dies erweist sich, als im Parlament die von Botha angeregte Goldfrage betreffend der nach dem englischen Kriegsschauplatz entfallenden und in Ägypten bereits gelandeten südafrikanischen Truppen zur Sprache kam. Botha hatte vorgeschlagen, diesen Truppen dieselbe Wohnung zu zahlen wie den unter Smuts kämpfenden Mannschaften. D diesem Vorschlag der Regierung widersetzte sich Derryg so tatkräftig, daß das Parlament den Antrag Smuts' zurückwies. Auch englischerseits gerät man mehr und mehr unter den Eindruck, daß Bothas Fleisch am Kap zu Ende sein und dieses Ende ihn bitter enttäuschen werde. Das Burenkolonialrecht steht unter De Wet und Derryg wieder auf.“

### Weitere Kriegsnachrichten.

Die englischen Arbeiter und der Krieg.

Der in London tagende englische Gewerkschaftskongress hat beschlossen, bis zum Ende des Krieges zugunsten der Munitionsherstellung auf Belagerung zu verzichten. Der Wiedergewinn ist hinzugefügt, daß der Kongress von 300 Abgeordneten beschloß, die mehr als zwei Millionen Arbeiter ver-

hische Regierung die telegraphische Verbindung Berlin-Nachrichten hergestellt hatte, erkannte er als einer der ersten die große Wichtigkeit dieses neuen und überaus schnellen Verkehrsmittels für den Stellungsdienst und den Handel;

er errichtete ein telegraphisches Bureau in Wachen und dann in Brüssel, wobei er sich der Briefkastenpost zur Ergänzung der noch fehlenden telegraphischen Verbindung zwischen Brüssel und Wachen bediente. Nach Fertigstellung des Kabels Dover-Calais ging er nach London, wo es ihm nach anfänglichen großen Schwierigkeiten gelang, sein Unternehmen zu einer riesigen Fabrik zu bringen und ihm eine Monopolstellung zu sichern, die es heute noch hat und die es heute noch in der bekanntesten unheilvollen Weise ausübt. Eine kleine Schwäche besaß Paul Julius Heuter; er wollte gern geacht werden. Zur Beurteilung seiner Persönlichkeit ist es von besonderem Interesse, zu erfahren, auf welchem Wege er vorging, um sein Ziel zu erreichen. In London lebte ein Willkürbruder des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, ein gewisser Juble, der Sohn eines Hofjägers. Juble hatte Medizin studiert, konnte aber kein Examen machen, da er dem Trunke ergeben war. Heuter konnte keine Beziehungen zu dem Herzog Ernst und er nahm ihn in die Dienste seines Bureaus. Nun mußte Juble den Herzog dahin sondieren, ob er nicht der Verklebung des Adels an den Anhaber des Londoner Telegraphenbureaus geneigt wäre. Der Herzog war garrnüt abgeneigt, als er sich aber mit der Verwendung Zeit ließ, mußte Juble nach Botha fahren. Da die Adelsverlebung immer noch nicht faßt, ließ Heuter durch die „Times“ die Meldung verbreiten, daß seine Erhebung in den Adelsstand bevorstehe. Nun reiste Heuter selbst nach Deutschland. Juble mußte dem Herzog nahelegen, wie unendlich unangenehm und peinlich es seinem Jubles, Brotgeber sei, daß die „Times“ ganz ohne dessen Zutun die Nachricht von der Adelsverlebung verbreitet habe. Der Herzog meinte, daß seine englische Verwandtschaft gegen die Standeserhöhung sei, weil Heuter Jude war. Juble hob hervor, daß er schon vor mehr als 30 Jahren sich habe taufen lassen. Nun vollzog der Herzog die Adelsverlebung mit dem Bemerkten, daß sich keine Londoner Verwandten nun gerade ärgern sollten. Heuter hatte noch die kleine Formalität zu erfüllen Grundbesitzer im Herzogtum Coburg zu werden und er durfte sich von nun ab Paul Julius Freiherr von Heuter nennen. Er starb hochbetagt im Jahre 1899 in Wiza, wohin er seinen Wohnsitz nach dem Rücktritt von der Leitung seines Unternehmens verlegt hatte. Schon geraume Zeit vorher war sein Sohn Baron Herbert v. Heuter an die Spitze der Gesellschaft getreten. Dieser erschloß sich bekanntlich im April vorigen Jahres unter romantischen Begleitumständen in London. Damit hat das Bureau Heuter auch den letzten persönlichen Zusammenhang mit der Familie Heuter verloren.



# Zum Bericht Jellicoes.

(Kontin.) Berlin, 19. Juni.

Eine eingehende Prüfung des veröffentlichten Berichts des Admirals Jellicoe über die Seeschlacht vor dem Skagerrak am 31. Mai/1. Juni 1916 hat ergeben, daß wir unseren amtlichen Erklärungen nichts mehr hinzufügen haben.

Der Bericht des Admirals Jellicoe ist so allgemein gehalten, daß er nicht wohl der dienstliche Bericht eines Untergebenen an seine Vorgesetzten sein kann. Er macht den Eindruck eines eigens für die Öffentlichkeit abgefaßten und entsprechend gefärbten Berichts, der über die Größe des deutschen Erfolges hinwegtäuschen soll.

Bei der Bedeutung, die diesem amtlichen Bericht als historischer Urkunde innewohnt und aus politischen Gründen von der englischen Regierung offensichtlich beigelegt wird, ist es angezeigt, von deutlicher Seite für Gegenwart und Zukunft folgenden nochmals ausdrücklich festzustellen:

1) Die deutsche Hochseeflotte ist nicht wie die Engländer behaupten, zur Seeschlacht getrieben; sie ist von vornherein und während des ganzen Verlaufes der Schlacht der Angreifer gewesen.

2) Die Behauptung des englischen Berichts, die deutsche Flotte habe sich nach Anbruch der britischen Schlachtlinie darauf beschränkt, einen weiteren Kampf zu vermeiden, wird durch die eigenen und zutreffenden Angaben des Berichts des Admirals Jellicoe widerlegt, wonach der Kampf der beiden Schlachtlinien über 2 Stunden von 8 Uhr 17 Min. bis 10 Uhr 20 Min. nachmittags (umgekehrt in deutsche Sommerzeit) gedauert hat.

3) Der englische Bericht betont, es sei beabsichtigt gewesen, der deutschen Hochseeflotte am 1. Juni bei Tagdonabruch eine neue Schlacht anzubieten; dies ist nicht gelungen, da die deutschen Streitkräfte sich dem entzogen hätten. Demgegenüber sind wir auf Grund der Beobachtung unserer schwimmenden Streitkräfte und auf Grund der Meldungen unserer am 1. Juni morgens aufgestellten Luftschiffe in der Lage festzustellen, daß die englischen schweren Streitkräfte in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni nicht nur die Führung an unserer Flotte, sondern auch den eigenen Zusammenhalt verloren hatten. Am 1. Juni 5 Uhr vormittags hat ein Teil der englischen Vinienschiffe in der nördlichen Nordsee, — in der Kammerbucht, — der West in der südlichen Nordsee auf der Wille der Vinte Terschelling-Horndriff gestanden, während die Panzerkreuzer und leichten Streitkräfte des Admirals Beatty in der mittleren Nordsee, weit nordwestlich von Hornsiff, umherkreuzten.

Die Angaben des englischen Berichts über die Bewegung der Flottenteile des Admirals Jellicoe und der Anspruch auf Behauptung des Schlachtfeldes sind demnach nicht verständlich.

Für die Bewegungen der deutschen Flotte konnte es aus strategischen und taktischen Gründen nur einen Weg für die Nacht geben. Sie war bei der Küste der Nacht und bei der Entlegenheit des Schlachtfeldes bei Tagesanbruch noch in der Nordsee zu finden. Dazu kam, daß das Geschützfeuer der ununterbrochenen Nachgefechte und die brennenden englischen Kreuzer und Zerstörer jedem Suchenden den Weg weisen mußten.

Es ist nicht zu verstehen, wie Admiral Jellicoe gegen seinen Willen unter diesen Umständen die Führung an unserer Flotte verlieren konnte, es sei denn, daß ihn die für die Engländer verlustreiche Ergebnis der Nachkämpfe, sowie die Erkenntnis, daß ihm die Führung seiner Verbände nach der Tagesschlacht verloren gegangen sei, bezogen, einem neuen Kampfe auszuweichen. Darauf deutet auch, daß er, als er am 1. Juni früh mit einem Teil seiner Streitkräfte von einem unserer Luftschiffe gesichtet wurde, nach Westen, also nach der englischen Küste, abbog.

4) Alle Angaben des englischen Berichts über Vernichtung deutscher Vinienschiffe, Kreuzer und Unterseeboote in der Tagesschlacht sind irrig. In der Tagesschlacht sind nur der kleine Kreuzer „Bliesbaden“ und 4 unserer Torpedoboote vernichtet. Unterseeboote sind überhaupt nicht auf dem Kampffeld gesehen.

Dagegen verweigert der englische Bericht alle englischen Verluste in den einzelnen Kampfabschnitten. So haben zum Beispiel unsere 5 Panzerkreuzer in dem dem Eingreifen des Gros vorausgehenden Kreuzergefecht, obwohl sie 11 der besten englischen Schlachtschiffe, darunter 5 mit 38-cm-Werfern gegen sich hatten, 2 der englischen Schlachtschiffe in kürzester Zeit so zusammengebrochen, daß sie unter gewaltiger Explosionswirkung mit der gesamten Besatzung sanken; mehrere Kreuzer sind dabei in der Lage geblieben, bis zum Ende der Tagesschlacht — also noch über drei Stunden — mit weiterem großen Erfolge an erster Stelle am Kampfe teilzunehmen.

So sind ferner von dem ersten englischen Seeübergriff gegen unsere Kreuzer nicht, wie Admiral Jellicoe und sein Unterführer Vizeadmiral Beatty behaupten, alle englischen Zerstörer zurückgeführt, sondern es sind 4 Zerstörer völlig vernichtet, von zweien von ihnen nahmen wir die Besatzungen gefangen, während die Besatzungen der beiden anderen Zerstörer umkamen.

5) Die am Schluß des englischen Berichts angegebene Zusammenstellung der englischen Verluste ist unvollständig, die der deutschen Verluste ein Phantomgebilde.

Wir stellen demgegenüber die beiderseitigen Verluste noch einmal wie folgt fest:

1 Großkampfschiff der „Queen Elizabeth“-Klasse	28 500 to.
3 Schlachtschiffe („Queen Mary“, „Indefatigable“, „Invincible“)	68 000 „
4 Panzerkreuzer („Black Prince“, „Defence“, „Barclay“ und einer der „Gress“-Klasse)	53 700 „
2 kleine Kreuzer	9 000 „
13 Zerstörer (darunter Zerstörerführerschiffe)	15 000 „
Im Ganzen: 169 200 to.	

Wir haben verloren:	
1 Schlachtschiff („Vigorn“)	26 700 to.
1 älteres Vinienschiff („Vommen“)	13 200 „
4 kleine Kreuzer („Bliesbaden“, „Elbina“, „Rosina“, „Frauenlob“)	17 150 „
5 Torpedoboote	3 670 „
Im Ganzen: 60 720 to.	

Die Verluste des Feindes sind fast durchweg Totalverluste, während wir die Hälfte der 5 Torpedobootebesatzungen und die Besatzungen von „Vigorn“, „Rosina“, „Frauenlob“ usw. abhändig bergen konnten.

## Der Tunnel Calais-Dover.

Wie bereits berichtet, wurde in England die Bewegung zur Anlage eines Tunnels zwischen England und Frankreich wieder aufgenommen. „Daily Chronicle“ widmet der Angelegenheit einen längeren Artikel, in dem gesagt wird, daß das Risiko der Transporttransporte und vor allen Dingen der jetzigen Verwundetentransporte bei weitem geringer sein würde, wenn der Tunnel zwischen Calais und Dover unter dem Kanal bestanden hätte. Die allgemeinen Transport hätten in 40 Minuten in vollkommener Sicherheit bewerkstelligt werden können. Die Suffectatstrophe und ähnliche bedauernde Unglücksfälle wären dann ausgeschlossen worden. Die Beschaffung von Lebensmitteln für das Meer hätte bequemer vor sich gehen können. Tausende von Ailo Gemäse, die nach Frankreich gebracht wurden, seien unterwegs verdorben. Von größerer Bedeutung sei

aber noch, daß das große Meer nach Frankreich und nach Belgien in der weitem geringeren Zeit und vor allen Dingen mit geringeren Kosten hätte transportiert werden können. In Frankreich sei man so sehr überzeugt, daß England einen Einfall nach Frankreich durch den Tunnel niemals unternehmen werde, daß Frankreich nichts dagegen einzuwenden habe, daß die Realisation zum Betrieb der Röhre in Dover angebracht und in englischen Händen bleiben würde. England könnte somit den Tunnel unbrauchbar machen, sobald irgendwelche Gefahr drohe. Hierüber könne man ja den Tunnel derart konstruieren, daß er auf eine bestimmte Länge hin gänzlich unter Wasser gelegt und mit giftigen Gasen angefüllt werden könne, so daß jeder Versuch durch den Tunnel unmöglich wäre. In Dover könnten Kanonen aufgestellt werden, die den Zugang zum Tunnel befechteten. Eine gleiche Anzahl von Kanonen an der französischen Seite würde ebenfalls genügen, um jeden Einfall in Frankreich mit Leichtigkeit abzuwehren. Vorgehen sind zwei Tunnel für die Hin- und Rückfahrt, die beide 48 1/2 Meilen lang sind, von denen 35 1/2 Meilen unter Wasser laufen. Die Kosten des Tunnels würden 16 Mill. Pfund betragen. Die jährlichen Kosten werden mit 420 000 und die jährlichen Einnahmen mit 1 530 000 Pf. berechnet.

## Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Ein Aufruf zum Frieden. Der Deutsche Nationale Ausschuss zur Verbeiführung eines ehrenvollen Friedens findet an, daß er am 1. August seine Tätigkeit in großem Stile beginnen wird. Um sich einzuführen, hat er vorher einen Aufruf an die Öffentlichkeit erlassen, der in den nächsten Tagen ausgegeben wird. Die „Münchener Tagesblätter“ ist in der Lage, diesen Aufruf in der heute zu veröffentlichen. Es heißt darin: Der deutsche nationale Ausschuss will ohne Unterschied unabhängige, den verschiedenen Parteirichtungen angehörende, vaterländisch gesinnte Männer vereinigen, die auf dem Standpunkt stehen, daß keine Venglichkeit die künftige Sicherheit des Reiches hemmen, aber auch keine eitle Begehrlichkeit die Sicherheit schon jetzt für die Zukunft gefährden darf. Dies kann nur erreicht werden durch einen Frieden, der sich gleich entschieden entfaltet hält von den Kampflosigkeiten der Friedensmänner um jeden Preis, wie von den Unerbittlichkeiten, die in den Kundmachungen des „Ausschusses“ zutage getreten sind. Angesichts der offenen und geheimen Dehnerien muß jeder Urteilsfähige den Zusammenschluß der Ungezüglichen und Unvorsichtigen mit allen Kräften betreiben, weil die letzten Wochen einen Vorgeschmack von dem gegeben haben, welche verheerenden Folgen die Agitation der Extremen auf beiden Seiten während und nach dem Kriege anrichten würde.

Staatssekretär Dr. Helfferich befindet sich zurzeit in München, wo er mit den Ministern Besprechungen hat. König Ludwig empfing ihn in längerer Audienz.

Batoki über die Bestandsaufnahme der Fleischvorräte. Wegen einer allgemeinen Bestandsaufnahme der in den Haushaltungen vorhandenen Fleischvorräte hatte der preussische Landtagsabgeordnete für Halle, Teilus, eine Eingabe an das Kriegsernährungsamt gerichtet. Es war darin gesagt worden, daß große Massen Fleischwaren in den Privathaushaltungen verbraucht seien und noch sehr namhafte Vorräte vorhanden wären, die nun, wenn die Bestandsaufnahme erst im September erfolge, unwirtschaftlich verzehrt werden würden. Es müsse Erbitterung in der Woche schaffen, wenn hier kleinen Kreisen ein überreichlicher Fleischverzehr gestattet werde, während die große Masse der Bevölkerung den Fleischverbrauch auf äußerste einzuschränken gezwungen sei. Darauf ist ihm eine Antwort des Präsidenten von Batoki gegangen, in der es heißt: Ich verkenne nicht, daß die weitverbreitete Meinung über erhebliche Vorräte in den Privathaushaltungen geeignet ist, in der jetzigen schweren Zeit die Unzufriedenheit der Bevölkerung wesentlich zu steigern, und habe daher alsbald nach Grundung des Kriegsernährungsamtes die Möglichkeit einer Bestandsaufnahme einer Prüfung unterzogen. Die Bestandsaufnahme soll im September stattfinden. Da die unbedingt gebotene sorgfältige Vorbereitung Zeit erfordert, war es leider nicht möglich, unverzüglich der Aufkündigung dieser Maßnahme die Ausführung folgen zu lassen.

Das Kriegsernährungsamt beabsichtigt angeblich, eine spezielle Fleischkarte für die Städte zu beschaffen, durch die Kinder bis zu sieben Jahren vom Fleischbezug ausgeschlossen werden, so daß die auf die Wochenkarte der Erwachsenen entfallende Fleischportion erhöht werden könnte.

Die Nahrungsmittelfragen im Deutschen Städtetag. Die gestrige Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages im Berliner Rathaus hat sich bis in die Abendstunden erstreckt. Den Vorsitz führte teilweise der Oberbürgermeister von Berlin, Erzengel Vermuth, teilweise der Oberbürgermeister von München, Dr. von Horst. Neben anderen zahlreichen Verhandlungsgegenständen, besonders Fragen der Familienunterstützung und der Realcreditverhältnisse, standen im Mittelpunkt die Nahrungsmittelfragen. In diesem Ganzen, für die städtische Bevölkerung sehr wichtigen Gebiete, wurde eine vollständige Nebermittlung der Auffassungen aller Mitglieder festgestellt. Nachdrücklich gefordert wurde die alsbaldige Einführung der Reichsfleischregelung, und zwar so, daß die jetzt noch bestehenden Ungleichmäßigkeiten und Verschaffungschwierigkeiten beseitigt werden. Hinsichtlich der bevorstehenden Fettregelung wurde gefordert, daß im unmittelbaren Anschluß an sie auch die Milchverforgung sichergestellt werden müsse. Bei der Erörterung der Kartoffelfrage fiel das Hauptgewicht auf den für die Städte so wichtigen Punkt der vom Verbraucher im Kleinhandel zu zahlenden Preise und auch auf die Qualitätfrage. Nach der letzteren Richtung wurde betont, daß es außerordentlicher Anstrengungen bedürfen würde, um auf der Grundlage des nunmehr gesehlich beschlossenen Sondertarifs die Lieferung stets guter Spezialsorten für die Städte zu gewährleisten. Weiter wurden die Getreideverforgung, die Gemüseverforgung, die zweckmäßige Verwertung der Küchenabfälle zur Verfertigung von Futter und die Frage einer Bestandshebung in den Haushaltungen eingehend erörtert. In mehreren ganz dringenden Punkten wurden drabliche Eingaben noch während der Sitzung abgehandelt.

Rumänien.

Da die rumänische Maisernte insofern des jetzt eingeleiteten Regens erheblich bessere Aussichten bietet, hoffen die rumänischen Landwirte, daß die Regierung nur ein wenig beschränktes Ausfuhrverbot erlassen wird.

Griechenland.

Die Pariser Blätter melden: Die Untersuchung hat ergeben, daß die Ursache des Brandes des Schlosses Latot keine zufällige war. (Das bedeutet, daß es sich um einen Anschlag gegen den König gehandelt hat.)

Vor dem königlichen Schloß in Athen brachten Vertreter der Reservisten dem König eine Subdignation dar. — Die Kammer wird am 1. August schließen. Die Neuwahlen sind auf den 17. September festgesetzt.

## Ein Ausdeckungsritt in der Wüste Sinai.

Von Karl Christians.

II. Abte, die Söldenstadt.

Im Jeltlager von . . . . . Mitte Juni.

In der Nacht lagen wir vor der Stadimauer von Edeh. Ueber uns den brennenden Sternhimmel der Wüste. Ich

treten. Der Vorstehende Kritus Oenderton hatte in einem Antrage hervorgehoben, daß die jetzt an der Westfront von den Engländern erreichten glänzenden Erfolge in großem Umfange der englischen Wehrfähigkeit in Bezug auf große Geschosse zu verdanken seien. Ein Mangel in der Munitionsherstellung könne den Angriff irgendeiner Gegend verweigern oder schwächen.

Der allgemeine Feiertag stellt nirgends eine größere Rolle als in England. Alle und jede Arbeit, die nicht ganz dringend nötig ist, ruht, und so ernst nimmt man es mit der „Beilegung“ des Feiertages, daß lärmende Vergnügungen an ihm verpönt sind. Friedhofsfriede herrscht am Sonntag außerhalb der Straße selbst in den belebtesten Teilen Londons. Umso höher ist die Opferwilligkeit zu veranschlagen, die in dem Verzicht der englischen Arbeiter auf Feiertagsruhe während des Krieges liegt.

Die Unmüdigkeit, mit der sich die englische Arbeiterschaft für die Feiertagsarbeit im Kriege sich erklärte, ist umso auffällender, als die Regierenden in England während des ersten Kriegsjahres bekanntlich fortgesetzt mit bestmöglicher Querschnittsorganisierung wie nicht organisierter Arbeitstruppen zu kämpfen hatten. Ausstände und Ausperrungen waren in den ersten Kriegsmontaten an der Tagesordnung. Noch als Lord George zum Munitionsmন্ত্রী ernannt worden war, fand er bei dem Redefeldzuge, den er unternahm, um das Volk von der Notwendigkeit umfangreicher und beschleunigter Munitionsherstellung zu überzeugen, in Arbeiterkreisen oft sehr harten und vielfachen Widerspruch. Jetzt scheinen die Erfolge der „großen Offensive“, so überaus bescheiden sie in Wirklichkeit sind, die Masse der englischen Arbeiterschaft berauscht zu haben. Sie mühen von einem baldigen völligen Siege träumen und sind nun bereit, der Deerektion unbedingte und rasche und ergiebige Munitionserzeugung mit allen Kräften beizugehen.

Es wäre andererseits bedenklich, wollte man den so plötzlich aufblühenden Kriegseifer der englischen Gewerkschaften überschätzen. Man weiß vorläufig nicht, ob dieser Eifer lange handhalten wird, wenn sich einmal deutlich zeigt, daß man mit der „großen Offensive“ in Wirklichkeit sogar wie nichts erzielen kann. Es ist auch noch fraglich, ob die in London vereinigten Arbeiterführer wirklich die Massen hinter sich haben, deren Vertreter sie sind. In weiten Kreisen der englischen Arbeiterschaft hat sich seit Jahren eine wachsende Gegenkraft gegen die herkömmliche Führung ausgebildet. Als der Krieg ausbrach, waren zahlreiche Gewerkschaften reif für eine völlige innere Umgestaltung unter Jurisdiktion aller Führer durch neue, jüngere mit völlig neuen politischen Anschauungen. Die vielen Ausstände der ersten Kriegsmontate kamen meist gerade dadurch zustande, daß die Massen den alten Führern die Gefolgschaft verweigerten und sich der Leitung neuer Führer mit oft revolutionär-sensationalistischen Anschauungen überließen. Willkürlich hat die Deerektion dafür gesorgt, daß diese Wehr der Unruhe bei der schrittweisen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nach den Kriegshauptstädten übergeführt und auf solche Weise für den sozialen Frieden in England unschädlich gemacht wurden. Jedenfalls aber erscheint es nach allem, was man mit den englischen Arbeitern seit Kriegsausbruch erlebt hat, ausgesprochen, daß die gesamte englische Arbeiterschaft nicht von solchem Kriegseifer erfüllt sein könnte, wie es die Reuterberichte über den Gewerkschaftsstreik darstellten.

Das Ziel der Pariser Wirtschaftskonferenz.

„Berlingske Tidning“ meldet aus Petersburg: Reichskontrolleur Volkonski, der von der Pariser Wirtschaftskonferenz nach Petersburg zurückgekehrt ist, erklärt, daß Ziel der Konferenz sei gewesen, Maßnahmen zum Schutze der nationalen Arbeit zu beschließen, nicht, wie behauptet worden sei, Deutschland wirtschaftlich zu vernichten. Volkonski wandte sich weiter nachdrücklich gegen die Behauptung, die Konferenz habe den Zweck gehabt, den Krieg nach dem Kriege vorzubereiten und erklärte schließlich, die wirtschaftliche Entente sei auf vollkommener und wirtschaftlicher Freiheit jedes einzelnen beteiligten Landes begründet.

Der „humane“ Grenz.

Lord Grey sandte nach Washington eine Note, in welcher er das Bittgebet des amerikanischen Roten Kreuzes, medizinische Mittel nach Deutschland und Österreich zu senden, zurückwies. Die Note stellt in Abrede, daß die Blockade der Küsten im Gegensatz zu der Genfer Konvention stehe. Sie sagt weiter, daß kein Grund vorhanden sei, anzunehmen, daß bei den Zentralmächten ein absoluter Mangel am Roten Kreuz-Material herrsche. Im Gegenteil, sollte etwas fehlen, dann müßte dies der Tatsache zugeschrieben werden, daß die Zentralmächte dergleichen Materialien für andere Zwecke gebrauchten, und eine Anfüllung ihrer Vorräte würde nicht zum Nutzen der Verwundeten und Kranken beitragen, sondern allen dazu einen großen Vorrat an Kriegsmaterial aufzubauen. Darum hält die britische Regierung sich nicht für berechtigt, einen ganz neuen Bedenkensfall zu schaffen, wie ihn die Auffassung eines Ausschusses, die das amerikanische Rote Kreuz vorgeschlagen habe, darstelle.

Ausland wird an der Spitze der Welt marschieren.

Vor einer Versammlung des russischen Kriegskomitees zur Begründung einer eigenen russischen Automobilindustrie hielt der von den Beratungen im Hauptquartier zurückgeforderte Kriegsminister Schwajew eine längere Ansprache, in der er als wichtigste Aufgabe die Ordnung der Transporte bezeichnete. Gemäß muß, erklärte er, eine Industrie ausgebaut werden, damit sich Ausland nicht wieder in der gleichen erdrückenden Abhängigkeit vom Ausland befindet. Wir müssen nur die russische Unzulänglichkeit beseitigen und werden nicht nur die Erdölfrage, sondern die ganze Welt erobern. Ausland wird an der Spitze der Welt marschieren, wenn es in diesem Krieg liegt. Die russischen Zeitungen veröffentlichen einen amtlichen Befehl auf strengste Vermeidung der Wutisom-Werte.

Wetten auf Friedensschluss.

Nach englischen Meldungen gehen die Wetten bei Wodds in London insgesamt auf Friedensschluss oder mindestens auf Waffenstillstand in diesem Jahr.

Steigerung der englischen Kriegskosten.

Im Unterhause wurde mitgeteilt, daß die Kriegskosten Englands jetzt die bisher unerreichte Höhe von 6 Millionen Pfund Sterling (120 Millionen Mark) täglich erreicht habe.

„Kein Winterfeldzug“?

Nach einer über Amsterdam kommenden Meldung soll Briand in der Geheimnisgebung des französischen Senats die Zulassung gegeben haben, Kammer und Senat würden rechtzeitig davon unterrichtet werden, falls ein neuer Winterfeldzug notwendig werden würde. Er habe hinzugefügt, daß die Verbündeten einen solchen nicht für notwendig halten. — Wenn diese Nachricht zutrifft, so wirkt sie ein großes Streiflicht auf die wahre politische Stimmung in Frankreich. Natürlich glaubt Briand selbst seinen Augenblick daran, daß sich für die Verbündeten noch in diesem Sommer die Kriegslage so sehr zu ihren Gunsten ändern könnte, um einen Winterfeldzug im Sinne der Kriegsjiele der Herren Usquith und Poincaré überflüssig zu machen. Er kennt aber das begriffliche Grenzen, daß die meisten Abgeordneten der Kammer und des Senats vor einem dritten Winterfeldzuge empfinden und darum wagt er nicht, ihre Hoffnungen, daß es dazu nicht mehr kommen möge, irgendwie zu erschüttern. Wenn er sich doch als „notwendig“ erweisen sollte, ist es immer noch Zeit genug, die französischen Volksvertreter mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß Frankreich so sehr in englische Abhängigkeit geraten ist, um sich nicht soweit in diesem Kriege verbluten zu müssen, wie es England gescheht.



konnte lange nicht schlafen. Ich hatte die Trümmer beobachtet gesehen, die letzten Reste des alten Samaria . . . in einem Haufen von Trümmern lagen. Aber dies waren Trümmer, Reste. Hier oben in Sebda lag noch die ganze Stadt vor, der Rahmen ihres Lebens. . . Dies waren nicht Knochenreste eines Organismus, dies war noch der wohl-erhaltene Körper, dem eben erst das Leben enthaucht zu sein schien. Ich war durch Strahlen gegangen, ich hatte in Häuser geschaut, und es war, als schiefen die Menschen nur. So konnte eine Stadt untergehen, zusammen mit einer Zivilisation. Ich dachte lange den Gründen nach. Die Bedingungen waren dieselben, hier in der äussersten Peripherie, aber der Blutstrom im Herzen der Zivilisation war schwach und schwächer geworden, bis das Glied abfiel.

Es war, als ritten wir am frühen Morgen von einer noch schlafenden Stadt weg. Wir folgten den Wadi Abiad weiter hinauf, ein ungeheures Bauwerk der Natur, dieses Wadi Abiad. Aus tausend Wurzeln zog es sein Leben, von allen Seiten laufen Täler und Täler ihm zu. Herrliche Felswände besaßen es und sanfte Hügel. Und in dies gewaltige Bauwerk der Natur baute der Mensch sein Werk hinein, um die äussersten elementare Urmomente in seine Dienste zu zwingen, ihm zu geben, nicht im ungehemmten äusseren Wachen, sondern so wie es seine Notdurft verlangte. Er wollte Herr sein der Natur und unterwarf sich auch die Naturwelt. Ich kann mir nicht denken, daß die klimatischen Verhältnisse vor Jahrhunderten hier andere waren als heute. Es gab nicht mehr Wasser als heute. Das Bohren von tiefen Brunnen konnte auch nicht der ganzen Not Rechnung tragen. Es galt wohl deshalb mehr, das Wasser abzufangen, es aufzubewahren. Welche Werke schuf dazu der Mensch! Zweihunderteinhalb Stunden ritten wir an den Wasserwerken von Sebda vorbei. Ein Riesensystem von menschlichen Könnern, menschlicher Intelligenz. Ein Netz von gewaltigen Mauern zieht sich durch das ganze Wadi, führt sich zu Wadi, zieht sich auseinander zu richtigen Kanälen. Ein System, das ausdient nur jenen Jahrhunderten, die geschulte technische Intelligenz schuf. Und nun leer, ausgetrocknet. Kein Tropfen Wasser mehr darin.

Auf dem Grund eines großen Bassins haben die Beduinen einen Brunnen gegraben. Eine Herde ist gerade zur Tränke versammelt. Rote Kinder und ausgelassene Ziegenkinder toben auf den großen Mauern. Das hat so nichts Fremdes. Kinder und Ziegenkinder toben auch im Norden wie hier. Am Gang aber dort, unter einem Zeltdach, steht ein edler Scheich, mit langem Bart, schlingelohrem Turban. Und neben ihm seine Gattin mit dem reichen Geschicklichkeit. Beide in edler Haltung, ohne sich zu regen, folgen ihre Augen uns.

Major v. M. schimpfte mächtig über den edlen Scheich. Wo ist die edle Gattin edler Scheichs, die den Fremden einladet, Platz zu nehmen unter seinem Dach? Auch hier opfert man noch den Fremden ein Kamm zum Schmaus. Dieser edle Scheich ließ uns stehen.

Wir liegen höher im Wadi, wir näherten uns seinen Quellen. Die Täler wurden enger, weniger tief und verließen sich zuletzt hinauf in eine Hochebene. Die Gebirgswand jenseits des Toten Meeres tauchte auf, Mora, und die Berge jenseits des versteinerten Wassers überblickten wir. Die Landschaft einer Höhe, die Landschaft eines ausgebrannten Gehirns. Wo das Leben mitten im Schaffen und Wachen liegen blieb und starb. Ein Konglomerat mirrer Formationen, ein Felsblock meißeliger Farben. Mitten in dem Grau und Todeskraut ein Berg glühend gelb. Was an Farben der Verdammnis ausgeleuchtet werden kann: hier liegen sie. Das ist die Wüste der Anahoreten, jener die der Welt fliehen, die sie vernichten wollen.

In diesem Chaos liegt Abde . . . oder lag es, als es noch eine große reiche Stadt war, ein Knotenpunkt der Straße von Keupun nach dem Jordanland. Ein breites Wadi, die Wüste jenseits ein Block weichen Kalkfels. An seinem Fuß ein unzerstörtes tiefer Brunnen und die Überreste eines prachtvollen byzantinischen Bades. Wir trafen hinein, um in der Kiste ein wenig zu ruhen.

Wir hatten schon Wunder von Abde gehört, der Höhlenstadt. Aber was konnte die Phantastie zaudern gegen diese Wirklichkeit. Wir kletterten den heißen Fels hinauf. In 50 Meter Höhe trafen wir die erste Höhle. Stellt euch eine Grotte vor. Wir traten in ein wohlgebautes Haus. Nur daß es nicht mit Steinen in die Luft gebaut, sondern in den Stein hinein ausgehauen. Da fanden wir eine große Stube mit geraden Wänden. Eine Tür führte in die Nebengemächer nach links und tiefer in den Berg hinein. Nach außen führten große Fenster. Und daneben eine gleiche Wohnung, und so fort die ganze Bergwand entlang. Ueber diese Reihe eine zweite Etage, eine dritte, und wohl sechs oder sieben Etagen wie in einem Wolkenkratzer. Die Wohnungen schienen immer Zwillinge zu sein, so wie bei unsern Zweifamilienhäusern, ganz gleich, nur was bei dem einen links, ist beim andern rechts. Und welche Wohnungen: keine feinen Wände. An den Ecken waren hübsche Stütze ausgegemeißelt, an den Decken Nischen. Auch mit Malereien wurden die Wände geschmückt, primitiv, symbolisch. Lineare Ornamente sind um die Säulen und Fenster gezogen. Den ganzen Bergabhang entlang trafen wir Reste von Mauernwerk. Bestimmt waren die Jungänge mit allen Säulen ausgebaut. Denn das es eine reiche Stadt war, verrät die Trümmer auf dem Plateau. Welche Säulentrümmer, gewaltige Mauern, geschmückte Kapitale. Darunter ein Exemplar, das deutlich die Kreuzung der römischen und ägyptischen Kunst verrät: ein römischer Adler stützt sich auf dem gekrümmten Karabäus Ägyptens. Wir sind im Arge. Wir haben keine Zeit. Zogelung hätte ich in dieser verunkelten Welt herumzusehen können. Um zu sehen, daß ein Mensch hier haften, kriechen, aus der Wüste ein Paradies zu schaffen, wie wir es heute wieder können. Es ist leicht, ein reiches Land, Ägypten, Indien nach Art der Engländer auszubilden. Aber Neuland schaffen . . . aus der Wüste schaffen . . . geht in die Einzelheiten und sieht, was da geschaffen wurde unter Anleitung der Deutschen. Jetzt noch zu kriegerischen Zwecken. Aber der Krieg ist der Schrittmacher des Friedens. Der Frieden wird die Werke des Krieges fortsetzen.

### Allgemeine Bestandsaufnahme der Web-, Wirt- und Strickwaren.

Für die Erfüllung der der Reichsbekleidungsstelle obliegenden Aufgaben ist die Ermittlung der im deutschen Reich gegenwärtig vorhandenen Vorräte erforderlich. Auf Grund des § 8 der Bekanntmachung des Reichsanalogs über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (R.-Gesetzbl. Nr. 121) gibt die Reichsbekleidungsstelle deshalb folgendes bekannt: Am 1. August 1916 ist eine allgemeine Bestandsaufnahme der nachstehend in Gruppe 1-8 bezeichneten Gegenstände vorzunehmen: Gruppe 1: a) Stoffe zur Oberbekleidung, b) Wäsche- und Futterstoffe, c) anderweitig nicht genannte dichte Gewebe mit einer Mindestbreite von 30 Zentimeter. Gruppe 2: a) Röcke für Männer (auch Fracks, Joppen und Ähnliches), b) Westen für Männer, c) Hosen für Männer, d) Mäntel und Umhänge für Männer, Burtschen und Anaben, e) Burtschen- und Anabenanzüge. Gruppe 3: a) Frauenkleider (auch Jackenkleider), b) Blusen, c) Frauenröcke, d) Mäntel und Umhänge für Frauen und Mädchen, e) Mädchen- und Kinderkleider. Gruppe 4: a) Unterröcke, b) Morgenröcke, c) Schürzen, d) Decken, Wäschebecken, Schlafbecken, Werdbecken (auch Wollbäcker) und Krankenhausbecken, deren Stichtgewicht 800 Gramm übersteigt. Gruppe 5: a) Hemden

für Männer, b) Hemden für Frauen, c) Kinderhemden und -hosen, d) Unterhosen für Männer und Anaben, e) Unterhosen für Frauen und Mädchen. Gruppe 6: a) Männerstrümpfe und Männersocken, b) Frauenstrümpfe, c) Kinderstrümpfe und -socken. Gruppe 7: a) Bettlaken (Laken), b) Kissenbezüge, c) Deckenbezüge, d) Tischlächer, e) Rundlächer, f) Handtücher, g) Wischlaken, h) Tischentwürfer. Gruppe 8: a) Winter- und Herbsthandschuhe für Männer, b) oben nicht genannte Handschuhe für Männer, c) Frauenhandschuhe, d) Kinderhandschuhe. Die in Gruppe 1-8 aufgeführten Web-, Wirt- und Strickwaren sind von der Bestandsaufnahme betroffen, gleichviel, ob sie aus Schafwolle, Mohair, Kamelhaar, Alpaka, Kaschmir oder sonstigen Tierhaaren, Kunstwolle, Baumwolle, Kunstbaumwolle, Kunstseide, Naturseide, Bastfasern, Papiergarnen oder sonstigen Pflanzenfasern, aus Wollfäden oder Wollgarnen der genannten Stoffe allein oder aus der Zusammenfügung verschiedener Stoffe hergestellt sind.

Von der Meldepflicht ausgenommen sind: 1. diejenigen Waren und Vorräte, die durch behördliche Bekanntmachung beschlagnahmt sind; 2. die sich im Eigentum der deutschen Militär- oder Marinebehörden befinden, oder über die Lieferungs- oder Herstellungsverträge mit einer deutschen Militär- oder Marinebehörde bestehen; 3. die im Gebrauch befindlichen Gegenstände; 4. Vorräte, die sich in den Haushaltungen befinden und deren gewerbemäßige Verwertung nicht in Aussicht genommen ist. Meldepflichtig sind die am Beginn des 1. August 1916 vorhandenen Gesamtvorräte der in Gruppe 1-8 genannten Gegenstände. Zur Meldung verpflichtet sind alle natürlichen und juristischen Personen, ferner alle wirtschaftlichen Betriebe, sowie alle öffentlichen rechtlichen Körperlichkeiten und Verbände, die Eigentum oder Gewahrsam an meldepflichtigen Gegenständen haben, oder bei denen sich solche unter Hausmacht befinden. Vorräte, die sich am 1. August nicht im Gewahrsam des Eigentümers befinden, sind sowohl von dem Eigentümer als auch von demjenigen zu melden, der sie an diesem Tage in Gewahrsam hat. Die nach dem Stichtage eintreffenden, aber schon abgeforderten Vorräte sind nur von dem Empfänger zu melden. Neben demjenigen, der die Ware in Gewahrsam hat, ist auch derjenige zur Meldung verpflichtet, der sie einem Lagerhalter oder Speiteur zur Verfügung eines Dritten übergeben hat. Die Meldungen dürfen nur auf den hierfür vorgeschriebenen amtlichen Meldescheinen erstattet werden. Für jede der Gruppen werden besondere Vordrucke herausgegeben. Die Meldescheine müssen spätestens am 15. August 1916 bei den von den Landeszentralbehörden oder von von ihnen bezeichneter Behörden mit der Einmündung beauftragten Amtsstellen eingereicht sein. Mitteilungen irgendwelcher Art dürfen auf Meldescheinen nicht vermerkt werden. Die Reichsbekleidungsstelle behält sich vor, Mäntel der angemeldeten Waren einzufordern. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneter Behörden werden über die Ausführung der Bestandsaufnahme weitere Anordnungen erlassen. Der den Vordruck zum Vordruck vom 10. Juni 1916 mit Gehalts bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mk. bestraft.

### Deutsch-italienische Rechtsbeziehungen.

1. Berlin. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In der italienischen Presse wird seit einigen Tagen in durchsichtiger Absicht der Versuch betrieben, die öffentliche Meinung Italiens durch unrichtige oder entstellte Behauptungen über deutsche Maßnahmen auf dem Gebiete des Privatrechts irrezuführen. Es erscheint angezeigt, diesen Treibern den einfachen Tatbestand gegenüberzustellen.

Am 21. Mai 1916, also unmittelbar vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, wurde amtlich dem Staatssekretär v. Jagow und dem italienischen Vizekonsul in Berlin eine Verköndigung wegen der Behandlung der beiderseitigen Staatsangehörigen und ihres Eigentums für den Fall eines Krieges getroffen. Die Verköndigung sicherte den beiderseitigen Staatsangehörigen den Schutz ihrer Person und ihres Eigentums zu, dergestalt, daß alle die Maßnahmen, die England, Frankreich und Rußland in völkerrechtswidriger Weise getroffen haben, wie die Internierung von Zivilpersonen, die Sequestration oder Liquidation von Privatvermögen, die Realentziehung von Patentrechten sowie das Verbot der Erfüllung privatrechtlicher Forderungen, zwischen Deutschland und Italien nicht stattfinden sollten. Darüber hinaus wurde den Besitzern von Unfallversicherungsrenten deren Fortzahlung gewährleistet. Auf die in den Häfen der beiden Länder liegenden Kauffahrtschiffe des anderen Teiles sollten die Regeln des Sechsten Haager Abkommens über die Behandlung der feindlichen Kauffahrtschiffe beim Abbruch der Feindseligkeiten Anwendung finden.

Da der Kriegszustand zwischen Deutschland und Italien bisher nicht eingetreten ist, war die Verköndigung ihrem Vorkauf nach nicht anzuwenden; indes konnte nach ihrem Sinn und Zweck kein Zweifel darüber bestehen, daß die beiderseitigen Privatverträge vor Eintritt eines Kriegszustandes nicht ungültig behandelt werden durften, als es für den Kriegszustand vorgesehen war. Neben der Verköndigung waren selbstverständlich, solange der Kriegszustand nicht bestand, auch die Bestimmungen des deutsch-italienischen Handelsvertrags vom 6. Dezember 1891 für die Wahrung der rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder zu beobachten. Die italienische Regierung hat sich jedoch sowohl den Verpflichtungen des Handelsvertrags wie denen der Realverköndigung in willkürlicher Weise entzogen.

Der ersten gröblichen Verletzung des Handelsvertrages machte sich die italienische Regierung unter dem Drucke Machtschuld, als sie am 3. November 1915 die in Italienischen Häfen liegenden deutschen Kauffahrtschiffe requiriert, obwohl nach Artikel 4 Abs. 2 des Handelsvertrags die Deutschen in Italien von allen militärischen Requisitionen und Leistungen befreit sind, und obwohl nach allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen neutrale Kauffahrtschiffe nicht der militärischen Requisition unterliegen. Den nächsten Schritt bildete die am 10. Februar 1916 — dem Tage der Ankunft des französischen Ministerpräsidenten Briand in Rom — veröffentlichte Verordnung vom 4. Februar, wodurch in offenbarem Widerspruch mit dem Handelsvertrag jeder mittelbare oder unmittelbare Warenverkehr mit Deutschland bei Strafe oder Konfiskation verboten wurde.

Rechtlich wie mit dem Handelsvertrag verfuhr die italienische Regierung mit der vorerwähnten Verköndigung. Zunächst gingen die italienischen Behörden planmäßig darauf aus, die Eingehung deutscher Forderungen, namentlich der Abhebung von Bankguthaben, durch Maßnahmen der Polizei zu verhindern. Im März 1916 wurde sodann den Schweizerischen Banken von ihren italienischen Geschäftsfreunden mitgeteilt, daß zufolge amtlicher Anordnung Zins- und Dividendencheine nach Italien nicht befördert werden dürften, wenn sie sich von einer eidesstattlichen Versicherung begleitet wären, wonach der Eigentümer weder einem italienischen feindlichen Staate noch den Verbänden eines feindlichen Staates angehörte. Damit war also die Einfuhr von Zins- und Dividendencheinen aus deutschem Besitze förmlich verboten.

Ein weiterer Verstoß gegen die Verköndigung bestand darin, daß die italienische Regierung sich grundsätzlich weigerte, für requiriertes deutsches Eigentum, insbesondere für die requirierten Schiffe und deren Ladungen, während des Krieges Entschädigungen zu zahlen, obwohl sie hierzu nach dem durch die Verköndigung für anwendbar erklärten

Sechsten Haager Abkommen verpflichtet war. Ferner keulien die Generaldirektionen der Handelsmarine für die zwangsweise gelieferten deutschen Waren Bestimmungen auf, die den Eigentümern nur die Wahl zwischen Zwangsversteigerung oder Verkauf zu Schieberpreisen ließen.

Bei allen diesen Maßnahmen hat die italienische Regierung den deutschen Reklamationen gegenüber mit haltlosen Gründen den Standpunkt zu vertreten gesucht, daß eine Vertragsverletzung nicht vorliege. Am 30. April 1916 aber — der Besuch des französischen Ministers Clementel fand vor der Türe — änderte sich diese Haltung und erließ eine Verordnung, welche die Eingehung deutscher Forderungen aus Wechseln und anderen Wertpapieren durch ein förmliches Verbot der Einfuhr solcher Papiere nach Italien unterband und den Deutschen durch eine Sonderbestimmung über das Verbot kaufmännischen Briefwechsels überhaupt jede private Wahrung ihrer geschäftlichen Interessen in Italien unmöglich machte.

Die Deutsche Regierung hat gegen diese fortwährenden Vertragsverletzungen nachdrücklich Einspruch erhoben. Solange aber noch Aussicht vorhanden schien, die Verköndigung aufrecht zu erhalten, hat sie in jeder Weise für deren Einhaltung gesorgt, insbesondere den Banken von der Sperrung italienischer Guthaben abgesehen und eine Reihe von Berufsgenossenschaften, die angeht des italienischen Verkehrs die Rentenzahlungen einstellen wollten, zur Weiterzahlung bewegen. Darüber hinaus sind sogar in den in deutsche Zivilverwaltung genommenen feindlichen Gebieten, wo vor dem Kriege zahlreiche Italiener als Arbeiter beschäftigt waren, die Lohnforderungen dieser Leute durch die deutschen Behörden im Verwaltungsweg einzogegen und an die Beteiligten abgeführt worden.

Trotz dieser lokalen Haltung der Deutschen Regierung erklärte die italienische Regierung im Mai 1916, daß sie sich gegenüber der Verköndigung volle Freiheit der Entschädigung vorbehalte. Begründet war diese Erklärung mit Beschwerden darüber, daß die deutschen Militärbehörden der Ausreise von Italienern entgegen der Verköndigung Schwierigkeiten bereiten. Nun sieht zwar die Verköndigung vor, daß die beiderseitigen Staatsangehörigen die Erlaubnis erhalten, das Land des anderen Teiles zu verlassen, liegt aber ausdrücklich hinzu, daß die Ausreise „innerhalb der Grenzen und auf Wegen, die von den zuständigen Behörden nach ihrem Ermessen bestimmt werden, erfolgen solle.“ Danach war es den Deutschen Behörden nicht verwehrt, die Erlaubnis zur Ausreise aus rechtlichen Gründen teilweise hinauszubehalten. Lediglich hat die Deutsche Regierung stets dahin gewirkt, daß Verzögerungen, die nicht auf zwingenden militärischen Gründen geboten waren, vermieden wurden, und noch im Mai 1916 die Oberste Seeresleitung zu einem Eingreifen zwecks schneller Erledigung aller schwebenden Ausreisearträge veranlaßt. Sie hatte dadurch den italienischen Beschwerden jeden Boden entzogen, erhielt aber die Antwort, daß sich die italienische Regierung nicht mehr an die Verköndigung für gebunden halte und deshalb jede weitere Erörterung für überflüssig erachte.

Bei diesem Verhalten der italienischen Regierung konnte die Deutsche Regierung den Banken, die seit einem Jahre an der Verköndigung über ihr Guthaben in Italien gebunden waren, die entsprechende Behandlung italienischer Guthaben nicht länger verweigern. Ebenso wenig ließ sich den Berufsgenossenschaften gegenüber die Tatsache verschweigen, daß die in der Verköndigung enthaltenen besondere Verpflichtung zur Fortzahlung der Verköndigungsrenten an die außerhalb Deutschlands lebenden Italiener weggefallen sei. Die Entschädigungen, die daraufhin Banken und Berufsgenossenschaften gefordert haben, ruhten auf ihrem freien Ermessen und wären unter gleichen Umständen zweifellos jedem Lande gegenüber getroffen worden. Ein Zahlungsvorbehalt, wie es in der italienischen Presse erwähnt wurde, ist hiernach nicht erlassen.

Zusammenfassend sei festgestellt: Nicht Deutschland, sondern Italien hat den deutsch-italienischen Handelsvertrag und die deutsch-italienische Realverköndigung gebrochen, nicht Deutschland, sondern Italien hat sich von den durch diese Verträge auferlegten völkerrechtlichen Verpflichtungen ausdrücklich losgesagt. Wenn die italienische Presse die Sache anders darstellt, so ist dies eine gröbliche und böswillige Irreführung der öffentlichen Meinung Italiens.

### Billiges oder teures Obst und Gemüse?

In Obst und Gemüse haben wir wertvolle und gesunde Nahrungsmittel, und mit viel Eifer und Mühe hat daher eine ausgeübte Werbung dafür gefordert, daß die Anpflanzung besonders von Gemüse erfreulich stark war. Wer mit der Erzeugung allein ist es nicht getan; es gilt, das Erzeugte in gutem und billigem Zustande in die Hände der Verbraucher zu bringen. Auch dazu wurde beizeiten eine zweckentsprechende großartige Organisation der Verbraucherschaft vorgeschlagen. Es wurden „Genossenschaften und andere Organisationen für Obst- und Gemüse-Verwertung“ vorgeschlagen, welche die doppelte Aufgabe übernehmen sollten, die Obst- und Gemüsevorräte für die Zukunft zu sichern und sie vor dem Verderben, vor unsachgemäßer Behandlung und vor Verschwendung zu schützen, sowie geschäftlicher Gewinn und Preistreibererei von vornherein zu entziehen, indem man sie in die Hände der neuen Art von Verbraucher-Genossenschaften auf dem direktesten Wege vom Produzenten zum Konsum brachte. Alle Lehren, die auf sonstigen Gebieten nach und nach sich ergeben hatten, sollten hier von vornherein beachtet und befolgt werden. Ein solcher Vorschlag, der ganz auf die Selbsthilfe der Verbraucher abgestimmt ist und ohne jeglichen Zwang von oben, wohl aber mit einiger Unterstützung von dort, jedenfalls verwirklicht werden kann, ist vollkommen auf den Willen der Verbraucher angewiesen. Werden nun die Verbraucher wollen, wird eine genügende Anzahl wollen?

In verschiedenen Orten, besonders in Süddeutschland, hat man bereits mit gutem Erfolg solche Genossenschaften oder Vereine oder gemeinnützige Wohltätigkeits-Organisationen eingerichtet, hat die nötigen Mittel aufgebracht und die beste Unterstützung der Behörden und sonstigen Vereinigungen gefunden. Wer noch nicht allort ist. Es fehlt noch zu viel Verständnis für die Möglichkeit einer solchen Selbsthilfe und die Erkenntnis leichter Durchführbarkeit. Deshalb sei wiederholt auf diesen Weg der genossenschaftlichen Selbsthilfe der Verbraucher hingewiesen und dringend der Anstoß gegeben, wo solche Organisationen bereits bestehen.

Unter Beteiligung weiterer Kreise könnte Abhilfe geschaffen werden und es ließe sich hier auf diesem einen Gebiete eine beispielgebende Konsumpolitik treiben. Bereits ist die erste Stunde; aber es geht noch. Die Hauptsache ist, daß man sich überhaupt darüber klar wird, daß die Schaffung solcher besonderer Einrichtungen eine der dringlichsten und wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit ist, um unsere Volksernährung zu sichern.

Die Verbraucherschaft selbst hat es heute noch in ihrer Macht, dafür zu sorgen, daß für die kommende Zeit Obst und Gemüse als billiges Nahrungsmittel in ihre Hände kommt. Es ist ein Organisationsproblem! Findet es genügend Verständnis und Kraft, dann entgehen wir auf diesem Gebiete der Nahrungsmittelverknappung jeder sachlich unbegründeten Furchung.